

# Volkstimme

Einzelpreis 1.25 M.

Sozialdemokratische Zeitung für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Einband, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 114.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 84.00 Mark, monatlich 28.00 Mark. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 80.25 Mark, monatlich 26.75 Mark. Bei den Postämtern vierteljährlich 84.00 Mark, monatlich 28.00 Mark. — Anzeigergebühren: die gewöhnliche Normalrate 4.50 Mark, auswärts 6.00 Mark, im Bekanntheitsgebiet 17.00 Mark, auswärts 23.00 Mark. Vereinsabnehmer Seite 4.00 Mark. Anzeigenabnehmer Seite 1.00 Mark, wenn nicht binnen 20 Tagen Zahlung erfolgt. Postfachkonto: Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 132.

Magdeburg, Freitag den 9. Juni 1922.

33. Jahrgang.

## Gegen Mörder und Mordversuche.

Der Tag, für den der feige Attentäter auf Wilhelmshöhe Scheidemanns Begräbnis hatte vorbereitet wollen, wurde ein Tag lauten Protestes der Kasseler republikanischen Bevölkerung gegen die reaktionären Morde und Mordversuche, ein Tag des Treuschwurms zur deutschen Republik. Von 12 bis 1 Uhr herrschte tiefe Arbeitsruhe. Die Straßenbahnen blieben auf der Stelle stehen, wo sie eben standen, die Maschinen ruhten. Gas und Elektrizität, die Quellen der Kraft, versiegten so weit, als das Ueberlandwerk Kassel reicht.

Für 4 Uhr war von der Sozialdemokratischen Partei eine große Demonstration

auf dem Friedrichsplatz einberufen worden. Aus allen Straßen strömten die Rüge auf diesem großen Platz zusammen, und Laufende reichten sich an Laufende und warteten im glühenden Sonnenbrand auf den Beginn. Rot- und schwarzrotgoldene Fahnen hingen im Winde. Tafeln mit Aufschriften ragten über die Köpfe der Menge hinaus. Kassel hat noch niemals eine so gewaltige Kundgebung gesehen. Mehr als 45 000 Menschen hatten sich versammelt.

Nach einigen einleitenden Worten des Parteisekretärs Folgerträger ergriff Landtagsabgeordneter Richard Gaußhild das Wort: Niemand hat begründeten Anlaß, nach der sozialdemokratischen Mehrheit und nach Scheidemann mit Steinen zu werfen. Zu welchen Lehren führt das Attentat? Jämmer und immer wieder ist in diesen Tagen gesagt worden, nun müßte Gewalt gegen Gewalt geschehen. Ich habe volles Verständnis für diese Auffassung, für die tiefe Erregung und Leidenschaft, welche die Massen durchgittern. Aber dennoch ist die Leidenschaft der allerhöchste Berater. Man verhindert weitere Attentate gegen republikanische Führer nicht dadurch, daß man selbst unter die Attentäter geht. Uns ziemt nicht der Blutrausch rebellierender Sklaven. Nur als freie, denkende Menschen, die eine Politik fühler Voraussetzungen, können wir die Republik schützen, sie demokratisch ausweiten und den Sozialismus aufbauen. Der Appell an die Gewalt ist der

Nährboden des Monarchismus und Militarismus, zu dem die Reaktion Deutschland zurückführen möchte. Wir wären Loren, wenn wir uns auf diesen Boden drängen ließen. Mit anderen Mitteln, muß viel mehr Aktivität als bisher entfaltet werden. Vor allem gilt es, sich zu bestimmen, was eine geschlossene Organisation der arbeitenden Massen leisten kann. Wenden wir doch zurück auf die Jahrzehnte sozialdemokratischer Betätigung vor dem Kriege. Trotz Junkertum, brutalen Militarismus und infamem Polizeiregiment haben die deutschen Arbeiter schon im alten Staate mehr erreicht als die Proletarier anderer Staaten. Jetzt haben wir die Pflicht, der Welt zu zeigen, was man aus der Republik machen kann. Sie muß und wird demokratisch, sozialistisch ausgeweitet werden, wenn wir uns alleamt auf den besten Teil unserer Kraft bestimmen. Je schneller das deutsche Proletariat zur

sozialistischen Einheitsorganisation, zum geschlossenen Handeln kommt, um so rascher ist die Reaktion zu absoluter Bedeutungslosigkeit verurteilt, und um so fester sind wir vor allen Attentatsgehrten. Geschlossen, in einer Abschwärzung marschierend, bilden wir einen so starken Wall gegen alle reaktionären Anschläge, so daß uns niemand zu widersprechen vermag. Gaußhild schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf die deutsche Republik.

Dann bewegte sich die Masse unter wehenden roten und schwarzrotgoldenen Fahnen in unendlichem Zuge zum Kasseler Rathaus, das ebenfalls im Schwärze der Fahnen der Republik prangte. Unter stürmischen Hochrufen erschien auf der Freitreppe des Rathauses Gewisse

### Scheidemann:

Ich folke heute um diese Stunde eigentlich begraben werden. Mein gutes Herz und meine gesunde Seele haben es mir aber glücklicherweise möglich gemacht, daß ich dieser gewaltigen Demonstration für die deutsche Republik beiwohnen kann. Die Ursache der sich immer wiederholenden Attentate liegt in der politischen Anergogenheit gewisser Kreise des deutschen Volkes und in der

### Berührung durch die reaktionäre Presse.

Im November 1918 hatte ich als Volksbeauftragter die Pressejournen zu erledigen, Tag und Nacht telegraphierte ich damals an die Arbeiter- und Soldatenräte, daß wir unbedingt die Pressefreiheit gewahrt wissen wollten. Diese Stellungnahme entsprach meiner Überzeugung. Nach dem aber, was wie jetzt erleben, muß man angesichts der juristischen Verhältnisse, die in Deutschland herrschen, die Frage erheben, ob man nicht in bezug auf manche Dinge den reaktionären Deutschen Handhelfern entgegen sollte. Diese Anschläge auf Personen wie auf mich wären an sich gleichgültig, sie sind aber in Verbindung gegen die Republik gerichtet. Deshalb können sie gar nicht ernst genug genommen werden. Wir haben zwar neue Gesetze, aber immer noch

### die alten Paragraphenschuster.

Wir haben zwar eine neue Verfassung, aber die alten verträgensten Geheimräte sind uns geblieben, die alles sabotieren. Nach dieser Richtung hin habe ich immer die schärfsten Maßnahmen gefordert und erzwang mich deshalb des besondern Hasses der Reaktion. Ein Berliner reaktionäres Blatt hat spöttische Bemerkungen gemacht über das Attentat und von mir als einem Manne gesprochen, der ja politisch längst ausgeschieden, also wohl erledigt sei. Ich frage: Muß man in Berlin Gerichtsbeschlüsse der Gerichte oder Redaktionen eines reaktionären Blattes sein, um als politisch lebendig zu gelten? Ich beneide keinen unserer Minister um seinen Posten. Ich weiß, was für Opfer sie bringen, und weiß, wieviel Dank wir ihnen schuldig sind. Wer da drängeln wollte, um hinein zu kommen, der müßte mit der gleichen Dummheit gestraft sein wie viele reaktionäre Redaktoren. Ich habe immer da gestanden und werde immer da stehen, wohin mich die Partei ruft. Kein Posten war mir zu niedrig und keiner zu hoch, auf den mich die Partei rief, weil sie mir Vertrauen schenkte, und das wird so bleiben bis an mein Lebensende. Nichts anderes will ich, als dem Volke dienen.

### Für die Rechte des Volkes kämpfen.

Es ist mir Lebensbedürfnis, für das kämpfende Volk, dem ich mit Leib und Seele angehöre, zu arbeiten. Ich gelobe, daß ich es tun werde bis zum letzten Atemzug. (Schärfstes Protokoll) Ich will nicht wiederholen, was verunmündig Genosse Gaußhild schon auf dem Friedrichsplatz gesagt hat. Ich will nicht wiederholen, wie die Republik gefährdet ist; denn sie ist gefährdet, weil die Arbeiterklasse nicht geschlossen besteht. Die Arbeiterklasse findet sich immer erst dann in der Abwehr zusammen, wenn ein Unglück geschehen ist, so beim Rapp-Putsch, nach der Ermordung Erzbergers, des Unabhängigen Garzels und jetzt nach dem Attentat im Habichtswald. Da muß sich doch jeder die Frage vorlegen, ob es nicht besser wäre, sich zu einigen, ehe ein Unglück geschieht. Es ist hier nicht der Ort, die Frage der Einigung zu debattieren, aber ich rate Euch, zu überlegen, was der Arbeiterklasse not tut, denn ich bin überzeugt, daß jeder einzelne einsehen lernen muß, daß wir die Einigkeit brauchen. Ertrenklicherweise sind wir uns wenigstens darin einig, daß, koste es, was es wolle, die Republik geschützt und gesichert werden muß. Deshalb wollen wir hier das Gelöbnis ablegen, bis zum letzten Atemzug für die Erhaltung der deutschen Republik zu kämpfen, und wir wollen dieses Gelöbnis ablegen mit den Worten: Es lebe die Republik!

Als das von Scheidemann ausgebrachte und von den Massen stürmisch aufgenommene Hoch verklungen, gingen die Massen nach allen Seiten auseinander. Bewundernswert war die ausgezeichnete, musterhafte Disziplin, die von den Massen während der ganzen Demonstration bewahrt wurde. So bedeutete der Kasseler Demonstrationszug einen Ehrentag für die Sozialdemokratische Partei ganz Deutschlands.

## Der Erzberger-Mord vor Gericht.

Erster Tag.

Offenburg, (Baden), 7. Juni.

Unter starker Sicherung des Untersuchungsgefängnisses, das den der Verhörer an der Ermordung Erzbergers beschuldigten Kapitanleutnant von Killinger beherbergt, des Landgerichtsbauhauses und besonders des Schwurgerichtssaales begann am Mittwoch der mit Spannung erwartete Prozeß, der zur Klärung der Schreckensjahre im Schwarzwald beitragen soll. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Großsilling. Die Anklage wird durch den Staatsanwalt Burger vertreten. Die Verteidigung des Angeklagten v. Killinger hat der Offenburgs Rechtsanwält Dr. Krieg übernommen. Eine Anzahl Geschwornen wurden sowohl von dem Vertreter der Anklage als auch vom Verteidiger abgelehnt. Nach der Bildung der Geschwornenbank gelangte die umfangreiche Anklageschrift zur Verlesung. Unter den 37 geladenen Zeugen befanden sich die Witwe Erzbergers, der Reichstagsabgeordnete Diez und der Bruder des flüchtigen Killinger. Als Beweismittel liegen dem Gericht vor: die Schußbede Erzbergers, die zwei Schüsse aufweist, die zerlegte Jappe des Toten, Patronen, Kugeln und weitere Fundstücke vom Tatort.

Nach 9 Uhr wird der Angeklagte von zwei Gendarmen in den Gerichtssaal geführt. Der Angeklagte gibt zunächst eine ausführliche Schilderung seines Lebenslaufes. Killinger betont, daß er mit Schulz und Killinger nie freundschaftlichen Verkehr gepflogen hat. Nach der Revolution trat der Angeklagte der Schwarzrotgoldbrigade bei und befehligte eine Kompanie von 80 bis 100 Unteroffizieren. Er wirkte eifrig beim Rapp-Putsch mit und war in Oberpfälzen, in Berlin und andern Orten bei der Niederrichtung von Streifen tätig. Im Herbst 1919 trat Schulz in seine Gruppe ein. Killinger will der Angeklagte erst später kennengelernt haben. Ueber die

### Mörder Geheimorganisation „G“

angefertigt v. Killinger.

Die Organisation „G“ ist entstanden aus den Zeitfreiwilligen-Organisationen. Sie umfaßte etwa 400 bis 500 Mitglieder. Ihr Zweck war, gegen unbedingte kommunistische Streife aufzutreten. An der Spitze stand der vom Reichsgericht unter Anklage des Hochverrats gefesselte Kapitanleutnant Erzberger, der sich flüchtig im Ausland aufhält. Die Organisation zerfiel in vier Abteilungen. Abteilung A behandelte den allgemeinen Teil und den Nachrichtenenteil, Abteilung B die militärischen Aufgaben, die militärischen Anknüpfungen mit andern Truppen und die Versorgung der Truppe mit Nachrichtenmaterial. Abteilung C führte den Namen politische oder Presseabteilung. Die Abteilung Z besorgte die allgemeinen Verwaltungsgeschäfte, besonders die Kassengeschäfte der Organisation. Die gesamte Organisation nannte sich eine „G“-Organisation, was, wie Killinger mitteilte, mit Geheimorganisation identisch ist. Mitglied konnte nur werden, wer drei Bürger beibrachte, die bestätigten, daß der Betreffende einwandfreier Deutscher ist. Jedes Mitglied mußte sich zu unbedingtem Gehorsam verpflichten. § 7 des Statuts bestimmte, daß die Juden und jeder Fremdrassige von der Aufnahme ausgeschlossen sind. Die Mitgliedschaft wurde als beendigt betrachtet, wenn der Betreffende die Gehorsamspflicht verletzete. Weiter bestimmt das Statut:

### „Beträter verfallen der Feme.“

Der Angeklagte sagt, daß hier Beträter an der Organisation gemeint seien, nicht solche Leute, die von der Organisation als Beträter des Vaterlandes bezeichnet würden.

Killinger hatte ein Monatsgehalt von 2000 Mark, Schulz 1200 Mark und Killessen 1700 Mark. Der Angeklagte gesteht, daß in den Kreisen der Organisation über Erzberger gesprochen worden ist. Er selbst hält die gegen den Genannten erhobenen Vorwürfe wegen der Unterzeichnung des Waffenstillstandes für unbedeutend, weil nichts anderes übriggeblieben sei als den Vertrag zu unterzeichnen, nachdem der Infanterist sein Gewehr weggeworfen und der Kanonier seine Kanone verlassen hatte. Dagegen wirft auch Killinger Erzberger vor, für die Unterzeichnung des Vertrags von Versailles eingetreten zu sein. Von einer gewalttätigen Befestigung Erzbergers will er nichts gehört haben. Desgleichen ist ihm unbekannt, obwohl er in der Zeitung der Geheimorganisation tätig war, vor welchen Personen der Organisation die Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Bekannt ist ihm aber, daß die

### Kreise der Industrie und der Landwirtschaft

an dem Vorhandensein der Geheimorganisation ein großes Interesse hatten, angeblich, weil sie sich zum Kampfe gegen wilde Streife zur Verfügung stellen.

Anfang August 1921 sind Schulz und Killessen nach den weiteren Verurteilungen des Angeklagten von München abgereist. Killinger genehmigte einen mehrwöchigen Erholungsurlaub. Erst am 28. August sei von den beiden der Tat Beschuldigten ein Lebenszeichen eingetroffen. An diesem Tage fand Killinger in seiner Wohnung einen von Killessen geschriebenen Zettel vor, in dem er aufgefordert wurde, in den Englischen Garten zu kommen. Dort soll eine ungewollene Zusammenkunft stattgefunden haben, wobei sich das Gespräch hauptsächlich auf die Organisation konzentrierte. Von dem Mord an Erzberger ist angeblich nur nebenbei gesprochen worden. Am Vormittag des 29. August (Montag) waren Schulz und Killessen wieder auf dem Bureau des Angeklagten. Als der letztere mittags nach Hause kam, fand er zwei Handlöffel vor seiner Wohnung. Obwohl er von ihnen nichts gewußt haben will, stellte er die beiden Leberlappen unter seinen Schreibtisch. Die Wirtin soll bei dieser Gelegenheit ihrer Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben haben, daß das Unterstellen solcher Reisekosten öfter vorkommt. Am darauffolgenden Dienstag sollen Schulz und Killessen zu Killinger gekommen sein. Sie hatten um 8 Tage Urlaub nach Lindau am Bodensee. Am 9. September reiste dann Killessen ab. Die Koffer waren bereits gepackt und in das von Killinger herbeigebrachte Auto gebracht. Bei diesem Zusammentreffen hat Schulz von seiner Reise nichts erzählt. Nach der Behauptung des Angeklagten hat Killessen scherzhaft zu Schulz wegen dessen Karbe am Ohre gesagt: „Du bist ja auch so gegednet wie der, den sie wegen des Mordes an Erzberger suchen.“ Den Gedanken, daß Schulz und Killessen die Mörder sein könnten, will Killinger nicht gehabt haben, obwohl er auch die Karbe kannte.

Nach der Mittagspause berief der Vorsitzende zunächst einen Brief des Schulz an seine Mutter, mit der Aufforderung, ihm seine Koffer und die von Killessen an die Adresse v. Killinger zu übergeben, desgleichen auch die Postfächer. In dem Brief führt er weiter aus, er werde ihr Geld senden und ihr auch fernerhin mehr finanzielle Unterstützung leisten, da er sich

### jetzt sehr gut fesse.

Da augenblicklich Landtagswahlen seien, solle sie deutsch-national wählen. Die Deutschnationalen seien die richtige Partei, während die Demokraten die Judenpartei seien. Zum Schluß bittet Schulz seine Mutter, Briefe an Killinger nicht mit seinem Namen Schulz zu versehen. Killinger erklärt, er wisse nichts von der Sache.

### Die Zeugenvernehmung.

Hierauf wird mit der Zeugenvernehmung begonnen. Unter den Zeugen befanden sich Reichstagsabgeordneter Diez und Frau Erzberger. Abg. Diez gibt eine Darstellung der Vorgänge, angefangen von dem Zusammentreffen mit Erzberger bis zu dem Augenblick der blutigen Tat. Er sei am Tage vor dem Mord in Griesbach eingetroffen. Am Morgen des Mordtags habe er einen Spaziergang mit Erzberger gemacht. Auf diesem Wege seien ihnen zwei junge Leute begegnet, an denen sie kein Interesse vorübergingen. Die beiden habe sie bis zum Granbehler Haus geführt, wo sie die Aussicht genossen. Die zwei jungen Herren



feien ihnen dann aus dem Gesicht gelommen. Sehr bald hätten sie die Ueberzeugung gehabt, daß die beiden wieder hinter ihnen seien. Jedoch sei er der Meinung gewesen, daß sie in der gleichen Weise Ergraber und er an die gleiche Stelle gelommen wären. Dieß heißt fort: Ich machte plötzlich die Wahrnehmung, daß die beiden

nach der Sten Ergräbers Revolverläufe richteten und Schüsse abgaben. Sie haben beide von vorn geschossen. Dieser Moment hat gewisse Einzelheiten in der Erinnerung in mir gelockt. Ich erinnere mich noch, daß ich mit meinem Regenschirm dreinschlug und dabei einen Schuß abbekam. Dann bin ich zu Boden gestürzt. Ich habe dann noch weitere Schüsse gehört, hatte aber das Gefühl, daß es weiter entfernt war. Wie lange ich am Boden gelegen habe, weiß ich nicht. Nach einiger Zeit konnte ich aufstehen. Das erste, was ich sah, war eine große Blutspur, die bis an die Wöschung führte. Als ich dorthin ging, sah ich tief unten am Abhang Ergraber liegen. Ich ging einen kleinen Fußpfad hinunter zu ihm und bemerkte, daß er tot war. Die Kugel durchdrang meine Lunge und sitzt mir noch im Rücken. Ich habe 6 Wochen gelegen. Auf eine Frage des Staatsanwalts erklärte der Zeuge, daß er die Läter noch gesehen habe, als er bei der Leiche stand. Die Läter hätten auf ihn herabgesehen und seine Angst erhöht.

Der Vorlesende unterrichtete dann die Geschwornen an Hand von Kartenstücken über die Mordstelle. — Verteidiger: Können Sie sich entsinnen, ob die beiden Ueberzieher anhaten? — Zeuge: Dieß kann ich nicht sagen.

Als nächster Zeuge erscheint Handwirt Otto Lanthez (Griesbach), der ausfragt, daß er im Walde beim Holzholen war und Schüsse gehört hat. Er war der Annahme, daß gewildert wurde. — Als ich auf die Höhe ging, hörte ich ein Geräusch, als wenn Heide durchs Gebüsch drangen. Als ich nach zwei Minuten auf die Straße kam, sah ich Blut und am Abhang einen Menschen liegen, von dem ich erst annahm, daß er schlief. Später bemerkte ich jedoch, daß er tot war, und daß es sich um Selbstmord oder Mordmord handelte. — Bezirksarzt Dr. Sartori (Oberstraß) berichtet ausführlich über den Befund der Section und weist nach, daß Ergräbers Schädel durch zwei Schüsse vollkommen zertrümmert wurde. Außerdem trafen im Schädel in den Unterleib, einer durch die Lunge und zwei Streifschüsse. Ingesamt sind acht Schüsse abgegeben.

Darauf wird die Beratung auf Donnerstag 9 Uhr vertagt.

### Rampf in der Entente.

In Paris wird noch Pfingsten ein heftiger Kampf ausgetragen. Es geht um die Bedingungen für eine deutsche Anleihe. Der Kampf wird ausgefochten zwischen der Reparationskommission einerseits und dem Anleiheauschuß andererseits und in der Reparationskommission selber.

Der Pariser „Temps“ teilt mit, daß am Mittwoch in der Reparationskommission Frankreich unterlegen sei. England, Italien und Belgien hätten für ein Entgegenkommen gegen den Anleiheauschuß gestimmt.

Der Kern des Ringens ist dieser: Das internationale Kapital, an seiner Spitze die Amerikaner, geben Geld für Deutschland nur dann her, wenn die deutsche Last tragbar gemacht wird, was also Deutschland die Sicherheit geben kann, daß es das geliehene Geld allmählich wieder zurückzahlen wird. Das ist nur möglich, wenn das Londoner Zahlungsbüro vom 5. Mai des Vorjahres aufgehoben und die deutsche Kriegskostenabgabe auf eine erträgliche Summe zurückgeführt wird. Dagegen wehrt sich das imperialistische Frankreich. Seine Ermüdung der deutschen Schuld, wir wollen alles haben, künden die Edelkämpfer an der Seine. Dann kriegt ihr gar nichts, antworten die Bankiers. Nun braucht aber Frankreich Geld. Es ist wie Deutschland bis über die Ohren in Schulden. Was da tun?

Poincaré hat öffentlich erklärt und dem geschworen, daß er von der deutschen Schuld keine Papiermark abhandeln lasse. Im Geheimen hat er aber schon einen kleinen Juridiker gemacht. Er hat eingewilligt in eine Verminderung der deutschen Schuld, wenn die französische Schuld von

England und Amerika um den gleichen Betrag gekürzt wird. Von dieser teilweisen Reduzierung wollen aber England wie Amerika nichts wissen. Lloyd George hat sich aber bereit erklärt, in einem allgemeinen Ausgleich der Ententeschulden zu willigen, der nur auf dem Rücken der Amerikaner möglich ist. Und dazu haben diese einstweilen noch keine Lust.

In der Entente lobt also der Kampf zwischen dem militäristischen Frankreich und den kapitalistischen Engländern wie Amerikanern. So ein Kampf wird nicht in wenigen Wochen ausgefochten. Er verlangt eine Umstellung der Geister, wovon man in Frankreich noch weit entfernt ist. Es ist daher damit zu rechnen, daß die Anleiheverhandlungen noch wochenlang sich hinziehen und daß sie vielleicht resultatlos einfallen abgebrochen werden müssen. Dann würde im Haag das nötige Echo erklingen und die Stimmung gegen Frankreich noch weiter verschärfen.

Wir werden daher noch viel Geduld an den Tag legen müssen, bis eine Regelung möglich ist, die für Deutschland den Weg ins Freie öffnet.

### Die Gewerkschaften stiften Ruhe.

Wie B. B. aus Kattowitz mitteilt, hat der Terror in Oberschlesien durch das Eingreifen der Gewerkschaften aufgehört. In Gleiwitz, Rybnitz, Laurahütte, Kattowitz und andern Orten Oberschlesiens herrscht Ruhe. Viele Ausschreitungen in den Werken und in den Industrieorten sind durch die Arbeiterräte verhindert worden.

Die Gewerkschaften können gewiß auf diesen Erfolg stolz sein. Es wird in diesen Tagen auch zahlreiche Bürger geben, die ihnen für ihre Tätigkeit Dank wissen. Wie wird der Volk des Staates aussehen, wenn etwa nach Jahresfrist die Gerichte in Funktion treten? Wenn inzwischen nicht eine Amnestie anlässlich der Uebergabe Oberschlesiens erlassen wird, kann es Landfriedensbruchprozesse regnen, ähnlich wie nach der Erzberger-Demonstration. Die ober-schlesischen Richter dürften nicht besser sein als die Magdeburger. Dann können wir es erleben, daß die Gewerkschaftsführer und Arbeiterräte, die jetzt dem nationalistischen Terror ein Ende gemacht haben, auf der Anklagebank sitzen und wie die Führer der Sozialdemokraten aus Gumbziburg, Wehringen und Neuhaldensleben ins Gefängnis fliegen. Alles von Rechts wegen.

### Stinnes für weitere Befestigung.

Hugo Stinnes, Industrielleid von Deutschland, hat in Essen eine Rede gehalten, in der er sich zum Reparationsproblem und den Anleiheplänen, die in Paris verhandelt werden, folgendermaßen äußerte:

Die in Aussicht genommene Anleihe schafft für 3 oder 4 Jahre eine Alibi, die ich nicht als Ueberwindung der Welt und nicht als unvorhergesehene Erweiterung der Leistung unserer Wirtschaftsmittel sehe. Es muß eine endgültige Klarheit und Regelung der Verhältnisse erfolgen. Eine geordnete Wirtschaft ist unvorstellbar, solange die Zwangswirtschaft anhält. Durch eine kleine Anleihe wird unser Geld nur vergrößert. Soll eine Anleihe gewährt werden, dann muß sie von großer Wirkung sein. Wir müssen unter allen Umständen auf eine bestimmte Regelung der Verhältnisse und eine gründliche Abhilfe drängen selbst auf die Gefahr hin, daß eine weitere Befestigung deutscher Gebiete erfolgen sollte. Eine solche Befestigung würde immer noch das Beste kleinere Übel sein.

Kümpflosigkeit im Ausland ist eine besondere Eigenschaft von Stinnes. Darüber verfügt er wie ein anderer, der einmal wirklich gekümpft war. Daß Stinnes sich nicht vor der Befestigung

deutschen Gebiets fürchtet, ist bekannt. Man weiß sogar, daß er sie schon einmal aus ganzem Herzen herbeiwünscht, um unter dem Schutze der französischen Bajonette den begehrten Vergarbeitsern andre Arbeitsbedingungen aufzuzwingen zu können.

Aber Hugo Stinnes ist auch gegen eine Anleihe für Deutschland, wenigstens eine kleine. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die deutsche Industrie heute zumeist für den Export arbeitet und daß dieser in Gefahr kommt, wenn durch eine Anleihe unsere Markt auf dem Weltmarkt höher bewertet wird. Stinnes hat seinen großen Reichtum und die damit verbundene Macht nicht nur seiner organisatorischen Fähigkeit und seiner Rücksichtslosigkeit, sondern auch ganz besondern Ursachen, darunter dem ständigen Sinken des Marktwertes zu verdanken. Vor dem Kriege war er, im Verhältnis zu heute, ein unbedeutender Mann.

Seine Vormachtstellung könnte in Gefahr kommen und damit seine Zukunftspläne — Uebernahme der Eisenbahnen, der Post, des Verkehrs —, wenn die Markt sich bessern sollte, und deshalb heißt seine Parole: Keine kleine Anleihe, keine Verbesserung der deutschen Markt. Wenn es dabei ohne weitere Befestigung des deutschen Gebiets abgeht, so mag das hingehen, besser jedoch wäre es noch für mich — hier macht es Stinnes genau wie Wilhelm der Deserteur, der immer sich und das deutsche Volk verschonte —, wenn noch obenrein das Ruhrgebiet mit französischen Soldaten überschwennt würde. Dadurch würden die Exportbetriebe wieder glänzende Geschäfte machen können und die besten Bergarbeiter sind dem Schutze der deutschen Regierung entzückt.

Es ist klar, daß mit einer plötzlichen Besserung der Markt eine Krise eintreten muß. Aber je früher wir eine höhere Bewertung unseres Geldes erreichen können, um so weniger tiefgreifend wird der Rückschlag sein, den wir zu erwarten haben. Außerdem hat die deutsche Arbeiterklasse gar kein Interesse daran, daß deutsches Volksgut und deutsche Arbeitskraft zu Schundpreisen auf dem Weltmarkt geworfen wird, nicht nur zum Nachteil der deutschen Arbeiter, sondern auch zum Verderben ihrer Klassengenossen im Auslande, die durch lange Arbeitslosigkeit die deutsche Schmutzkonkurrenz hassen lernen.

Die Arbeiter haben von der Besserung des Marktwertes weniger zu befürchten als die Unternehmer, die durch ihre waghalsigen Finanzmanipulationen, durch die riesige Verwässerung ihres Kapitals natürlich ein ganz hervorragendes Bedürfnis haben, den Zeitpunkt der Besserung hinauszuschieben. Außerdem kann man bei ständigem Steigen der Preise weiter wie bisher ohne rechte Kalkulation drauflos wirtschaften und riesige Gewinne einfahren. Man braucht nur immer dafür zu sorgen, daß die Löhne der Arbeiter bedeutend langsamer steigen. Gift es erst einmal, eine richtige Weltmarktkonkurrenz auf sich zu nehmen, dann werden viele heute prächtig florierende Betriebe in die Binsen gehen. Um solche Rückschläge so lange zu vermeiden, bis alles schon gesichert ist, will Hugo Stinnes lieber deutsches Gebiet besetzen lassen. Für ihn ist das ein Heilmittel. Für die „Magdeburger Zeitung“ ist es offenbar überhaupt keine, denn sie berichtet über diese Meinung überhaupt nicht, trotzdem sie die Rede Stinnes ziemlich ausführlich wiedergibt.

So derbütend „fortschrittlich“ Hugo Stinnes sich oft zu gebärden weiß, wenn's nichts kostet, so brutal, antinational und arbeiterfeindlich wird er, so wie sein Profit in Frage kommt.

### Wilhelms Erinnerungen.

Wenn alles Memoiren schreibt, dann Wilhelm in Dooen es nicht lassen. Ein geschäftstüchtiger Beleger, F. A. Köhler, hat sich schon gefunden. Der Ton liegt auf dem Bötchen „geschäftstüchtig“. Der Beleger hat nämlich die Erinnerungen des gekündeten Deserteurs der englischen Zeitung „Times“ zum Vorabdruck angeboten. Die „Times“

### kleines Feuilleton.

#### Berliner Theaterbesuch.

Berlin, Ende Mai.

Wenn der repräsentative Kaiser, der als eine Notwendigkeit für kurze Zeit unsere Bühnen ergriffen hat, etwas Gutes mit sich brachte, so ist es die stark verbesserte Ausstattung unserer Bühnen. Die Ausstattung der Bühnen ist in den letzten Jahren so viel Verbesserungen erfahren, wie vorher nicht in den drei Generationen, die seit ihrem Entstehen im Reich gesehen sind. Die glänzendste Ausstattung wurde gerade erzielt. Ein Paradebeispiel davon ist das Schauspiel „Die Schöpfung“ in der Fassung des Schiller'schen Textes. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht mit jeder Faser der Ausstattung versehen, was ebenso viel mehr bedeutet, als die gewöhnliche Ausstattung.

Das Stück selbst, und unterstreicht mit Garçon, Diebelotte Denez und den Herren Kainer und Runberg in führenden Rollen mäßig die komischen Elemente.

Inzwischen ist das Theater am Kurfürstendam in seiner neuen Bestimmung entgegengeführt worden, wenn auch zunächst nur für den Sommer. Gustav Bergmann führt in dem kollektiven Haus Oskar Kaufmanns die Operette „Der schwarze Pierrot“ von Karl Gajos auf. Da Bergmann auswärts „Strohwinde“ gebracht hat, ging man mit einigem Vertrauen hin, auch wenn man längst an der Operette verzweifelt ist. In der Tat ist auch dieses leichte Spiel nicht ganz so verträglich wie die meisten seiner Art, und selbst die Musik lebt nicht nur vom Jimmy. Aber trotzdem können nur Ernst Wirls blühender Zeator und Molly Wesselys frohliches Spiel ihm vielleicht zur Dauer verhelfen. Erich Köhler.

Theaterchronik. „Das Volk ohne Heimat“, ein Schauspiel in drei Aufzügen von Hans Christoph Kargel, erlebte im Reichstheater zu Hannover seine Uraufführung, die zu einem starken Publikumserfolg führte. — Felix Hollaender als Direktor des Deutschen Theaters zu Berlin und Alfred Bernau als Direktor des Deutschen Volkstheaters in Wien sind für ihre Bühnen eine Interessengemeinschaft eingegangen, die den wechselseitigen Austausch ihrer künstlerischen Kräfte und Jugenerziehung bezweckt.

Musik. Franz Richters Operette „Die Herrin von Mikropa“, die in Frankfurt a. M. zur Aufführung kam, hat einen Einfall, der sich von den sonst so beliebten erotischen Geschmackslosigkeiten frei hält. Die Aufführung unter Julius Dewald als Spielleiter und Paul Heller als Kapellmeister brachte das Werk zu schlagkräftiger Wirkung. — In der Kölner Oper gelangten vor Tagesanbruch je eine Ur- und eine Erstaufführung: Alexander von Zemlin's „Jewerq“ und Strauß's „Petruška“ zur Aufführung. Diese Aufführungen waren unter Meppert's Leitung ersten Ranges. Der Applaus war stark und anhaltend. — Eine Heinrich-Schuh-Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch praktische Neuangebungen, Aufführungen und Schriften für das Schaffen des größten deutschen Musikers vor sich weite Kreise zu interessieren, wurde unter Vorsitz von Professor Otto Schmidt in Dresden gegründet. Anmeldungen bei Wellermann, Dresden, Bergstraße 27.

Literatur. Die aus Weimar berichtet wird, ist Friedrich Lienhard an Stelle des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden, Staatsminister a. D. Kofke, zum Vorsitzenden der Deutschen Schillerstiftung gewählt worden. — Für den nach seiner Berufung nach Bonn ausgeschiedenen Professor Dr. Balzel entzifferte Dresden Professor Oskar Eulig in der Verwaltungsrat. Der Gesamtertrag der Spende, die zum überwindenden Teil aus Amerika stammt, beträgt 665 115,00 Mark. Aus Deutschland ist nur eine große Geldsumme, 50 000 Mark, von Frau Julie Rodenberg (Berlin), zu bezeichnen.



Das Hauptblatt des Norddeutschen Lloyd, der heute noch fast eben so schlimm gegen Deutschland hegt wie während des Krieges.

Wenn die „Times“ auch deutschfeindlich ist, so ist sie aber sehr reich. Der Verlag verlangte als Abdruckhonorar die runde Summe von einer Million Dollar, das sind so annähernd 300 Millionen Mark. Die Forderung war bei „Times“ zu hoch und das Geschäft hat sich zerlegt.

Wilhelm wird darob gewiß sehr betrübt sein, zumal sein getreuer Diener Ludendorff mehr Glück in Geschäften mit dem Norddeutschen Lloyd hat. Der schreibt für die gottverfluchte deutschlandfeindliche, aber mit Geld gesegnete englische Presse Artikel über Kritik, in welchen er versichert, daß Deutschland nur in Form einer Monarchie gerettet werden könne.

Ja, es geht nichts über unsre „Großen“. Ihr Patriotismus war immer ein gutes Geschäft.

### Landratsbeleidigung einft und jetzt.

In Mecklenburg ist jetzt ein außerordentlich interessanter Prozeß zu Ende gegangen, nachdem er durch Kladderwaisungen und Revisionen insgesamt sieben Instanzen durchlaufen hatte. Der deutsche nationale Landbundessekretär Gollata hatte im Jahre 1920, als die Wahl eines Landdrosten (Landrats) für das Amt Stargard angelegt war, den Genossen Becker (Bartmannshagen), der dann zum Landdrost gewählt wurde, durch Beschimpfung seines verstorbenen Vaters schwer beleidigt. Das Fazit des Prozesses ist, daß Gollata zu 300 Mark Geldstrafe und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt wurde.

Bei dieser Gelegenheit fällt uns ein, daß Genosse Becker selber einmal vor zwölf Jahren durch seinen Kampf, den er gegen den konservativen Landrat des Kreises Grimmen, einen Herrn v. Malchow, führte, vor die Gerichte gebracht wurde. Trotz einer für Becker sehr günstigen Beweisaufnahme sah das Gericht den Wahrheitsbeweis für die Beschuldigungen Beckers nicht als geklärt an. Becker aber erhielt ein Jahr Gefängnis.

So ändern sich die Zeiten und die Anschauungen der Gerichte über Landratsbeleidigung.

### Ein „gefährlicher“ Wanderzirkus.

Die kommunistische Presse weiß wieder einmal skandalöse Dinge von der sozialistischen Regierung Thüringens zu berichten. Die Kommunisten haben in ihren Reihen Leute entdeckt, die durch ihre „spießhaisartigen Manieren“ auffallen und daraus wird geschlossen, daß es sich um sozialdemokratische Arbeiter handelt, die im Auftrag der Regierung die Kommunisten bespionieren. Andre Beweise für diese unerschämte Verdächtigung sozialdemokratischer Arbeiter als die erwähnten „spießhaisartigen Manieren“ werden nicht vorgebracht. Und diese Leute, die ihren eignen Parteigenossen mißtrauen, weil ihnen ihre Manieren nicht gefallen, wollen die „Einheitsfront“ machen. Wer die Kommunisten kennt, der freut sich, wenn sie sich über Spießhaismanieren enträsten; denn die typischen, allerdings wildgewordenen Spießer sind die Koenen, Eierlein und Stöcker.

Ganz hervorragende Spiebereigenschaften besitzen die Thüringer Kommunisten. Das beweist ein Vorfall, der ganz an Dinge erinnert, die zu Kriegbeginn bei der Jagd auf die Goldautos usw. passiert sind. Während eines von den gothaischen Kommunisten inszenierten Landarbeiterstreiks wurde von der kommunistischen Presse die Nachricht verbreitet, in das gothaische Dorf Großhauer sei preussische Schuttpolizei eingedrückt. Wie der Thüringische Pressedienst mitteilt, haben eingehende Nachforschungen ergeben, daß die von den Kommunisten geschickte preussische Schuttpolizei nichts anderes als ein Wanderzirkus gewesen ist.

### Großkampf in England.

Nach dreimonatigem hartnäckigem Ringen ist in England die Aussperrung der Arbeiter der Schiffswerften, der Maschinenbauer und der andern einschlägigen Berufe, die mehrere hunderttausend Arbeiter direkt in Mitleidenschaft zog, beendet worden. Der Kampf war einer der hartnäckigsten, die von der englischen Arbeiterschaft, die in den letzten 4 Jahren zahlreiche schwere Kämpfe geführt hat, je ausgefochten worden ist. Der Kampf endet mit einer scheinbaren Niederlage der Arbeiter, da diese in geheimer Abstimmung den Vorschlag der Unternehmer annahmen. Nur die Eisenstahler und Kesselarbeiter, die den Vorschlag der Unternehmer ablehnten — es kommen hier etwa 50 000 bis 60 000 Arbeiter in Betracht — setzen den Kampf noch fort. Damit kann einer der größten grundsätzlichen Kämpfe der Arbeiter um ihre während des Krieges und unmittelbar nach dem Krieg errungenen neuen Rechte als beendet betrachtet werden.

Der Kampf begann eigentlich bereits im April 1921. Damals verlangte die Unternehmerorganisation von dem Allgemeinen Maschinenbauerverband, er solle anerkennen, daß künftig die Unternehmer ohne vorherige Befragung der Betriebsräte oder der Organisation berechtigt seien, jede beliebige Veränderung der Arbeitsbedingungen vorzunehmen. Die Gewerkschaft lehnte dieses Ansuchen der Unternehmer rund ab. Die Lage der Arbeiter war schon damals infolge der riesigen Arbeitslosigkeit eine äußerst ungunstige. Die Gewerkschaften hatten bereits riesige Beträge zur Unterstützung der Arbeitslosen ihren Kassen entnehmen müssen. Noch war kein Ende der Wirtschaftskrise abzusehen, die von den Unternehmern planmäßig ausgenutzt wurde, um die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Dabei handelt es sich nicht so sehr um Lohnfragen, die durch das System der gleitenden Lohnskala auf Grund der Indizes des Detailhandels in England jetzt sehr verbreitet ist, sondern um das Recht der Arbeiter, bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mitzubestimmen. Die Unternehmer wollten wieder unbeschränkt Herr im Hause sein.

Standen die Unternehmer ihrerseits durchaus geschlossen, so bestand auf Seiten der Arbeiter eine Zersplitterung, hervorgerufen durch eine Unzahl von Nachorganisationsfragen. Diese zu einer gemeinsamen Kampfbewegung zu bringen — es kamen nicht weniger als 51 Organisationsfragen in Betracht — war nicht leicht und ist eigentlich nie vollständig gelungen.

Nach dreimonatigen Verhandlungen kam es zur Aussperrung, die nunmehr beendet ist. Die Arbeiter soll am kommenden Donnerstag wieder aufgenommen werden. Die Bedingungen sind folgende: Alle Lohnfragen können nur durch gemeinsame schlichtende Verhandlung mit den Arbeiterorganisationen geändert werden. Die Unternehmer sind in keiner Weise berechtigt einseitig Lohnreduzierungen vorzunehmen, ohne vorher alle entsprechenden Instanzen angerufen zu haben. Alle andern Änderungen, die die Arbeitsbedingungen betreffen, müssen von den Unternehmern 10 Tage vorher angekündigt werden. Tritt innerhalb dieser 10 Tage eine Verständigung nicht ein, dann sind die neuen Bedingungen vorläufig in Kraft zu setzen, bis eine Einigung erzielt wird.

Es ist zu bemerken, daß dieser Vorschlag von den Arbeitervertretern vor Ausbruch des Kampfes gemacht wurde, damals von den Unternehmern jedoch schroff abgelehnt worden ist. Nun haben die Unternehmer wieder darauf zurückgegriffen; es ist unbestreitbar, daß die Arbeiter eine Müdigkeitskur gelieft haben. Sie haben einen Teil ihrer ursprünglichen Forderungen aufgeben müssen. Andererseits ist es aber den Unternehmern nicht gelungen, ihren Herrenstandpunkt durchzusetzen.

Der Ausgang dieses Ringens ist nicht ohne Bedeutung auf die englische und die gesamte internationale Arbeiterbewegung sein. Ein so ausdauernder Kampf, geführt von einer durch die unablässige Krise geschwächten Arbeiterschaft, zeugt neue Kräfte innerhalb der Arbeiterbewegung, die nicht mehr aus der Welt geschafft werden können. Die Kraft zum zähen Aushalten beziehen die Arbeiter aus dem klaren Willen, mitbestimmen zu dürfen auf die Produktion einzuwirken zu wollen. Die noch mit dem Geiste der Vorkriegszeit rechnenden Unternehmer müssen erst lernen, die Arbeiter höher einzuschätzen.

### Notizen.

**Deutsch-dänischer Vertrag.** Der Vertrag zwischen Deutschland und Dänemark über die Regelung der durch den Übergang der Staatshoheit in Norddänemark auf Dänemark entstandenen Fragen ist ratifiziert worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden hat am 7. d. M. in Berlin stattgefunden. Der Vertrag ist damit in Kraft getreten.

**Die Girch-Dunder für den Achtstundentag.** Auf dem Verbandstag der Gewerkschaften (Girch-Dunder) wurde eine Entschließung angenommen, die besagt, daß es möglich sei, in der großen Mehrzahl der deutschen Betriebe bei ständiger Arbeitszeit dasselbe zu leisten wie bei der früheren längeren Arbeitszeit. Voraussetzung dafür ist die Einführung technischer Verbesserungen. — Der Verbandstag darf als ein Zeichen dafür gelten, daß im Kampfe für die Erhaltung des Achtstundentages die gesamte Arbeiterschaft in einer Front steht.

**Mordanklage gegen Krull.** Gegen das von der 3. Strafkammer des Landgerichts II in Berlin ergangene Urteil gegen den Leutnant a. D. Krull wegen des Diebstahls an der Uhr und an Papieren des Laugelburgs haben der Verteidiger und der Staatsanwalt Revision eingelegt. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Drimann hat seiner, wie er in der Hauptverhandlung schon angekündigt hat, den Antrag gestellt, die Unteruchung gegen Krull wegen Diebstahls der Ermordung Rosa Luxemburgs wieder aufzunehmen.

**Die Landesratswahl im Saargebiet.** Um ihre Forderung zu vermeiden, hat die saarländische Sozialdemokratische Partei ihre Stellungnahme zur Beteiligung an der Landesratswahl einer Revision unterzogen und sich im Sinne einer Beteiligung schuldig gemacht. Damit haben nun alle Parteien des Saargebietes bis auf die Deutschnationalen, den Gedanken der Wahlabsage aufgegeben.

**Waffenfund.** In der Nähe von Gletzin wurde bei einer Durchsuchung noch verstreute Waffen auf dem Gute „Neu-Rosow“ von einem Oberlandjäger ein Waffenarsenal entdeckt, das folgende Waffen enthielt, zwei Patronenlaffen mit je 750 Schuß M.-C.-Patronen, sechs Patronenlaffen mit je 350 Schuß M.-C.-Patronen, ferner vier Maschinengewehre und Reservematerial. Die Waffen waren auf dem Gartengrundstück des Gutes etwa einen Meter tief in der Erde vergraben. Das Gut Neu-Rosow bei Kommerensdorf gehört dem als exzentriker bekannten Herrn Wienstein, der zugleich Vorsitzender des Kommerenscher Landbundes, Kreisgruppe Radowitz, ist.

**Sozialdemokratische Wahlerfolge in Ungarn.** Nach einer Meldung aus Budapest über die Stichwahlen haben die Sozialdemokraten große Erfolge erzielt. Sie erhielten in Budapest weit über 100 000 Stimmen und werden in der künftigen Nationalversammlung nach der Regierungspartei die stärkste Fraktion mit etwa 20 Sitzen sein. In Debrecen ist der Legitimist Graf Julius Andrássy gegenüber einem Sozialdemokraten in der Stichwahl unterlegen. Graf Andrássy wurde aber in Budapest zum Abgeordneten gewählt. Da der Sozialdemokrat Julius Reiser, der in Budapest und Szegedin gewählt wurde, auf das Budapest Mandat verzichtet, gelangt als nächster sozialdemokratischer Kandidat Frau Anna Reihly als einziger weiblicher Abgeordneter in die neue Nationalversammlung.

**Die Hausbesitzer wollen die Rheinlande preisgeben.** In Berlin lagte kürzlich der Schutzbund für den deutschen Grundbesitz. Selbstverständlich wetteten die Herren gegen das Reichsmietengesetz und jeglichen Mieterschutz. Leider liefern ihnen manche überradikale Mieter noch Material, indem sie das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz als Sanktionen für die Hausbesitzer verteidigen, so daß auf der erwähnten Logung höhnend darauf hingewiesen wurde, auch die Mieter seien mit dem Gesetze nicht zufrieden. Als eine besondere Nummer produzierte sich der Schmitz des Haus- und Grundbesitzervereins in Köln, ein Herr Dr. Jorissen. Dieser Herr wagte es, rund und nett mit dem Hfald der Rheinlande zu drohen, weil in Berlin derartige Gesetze gemacht würden. Die Entscheidung über das Rheinland, so meinte er, würde nicht durch die fluktuierenden Arbeitermassen, sondern durch die festesten Elemente des Hausbesitzes fallen. Dieser Erguß einer kreuzdeutschen Seele spricht Bände. Haben doch so mancher rheinischen Haus-

besser lieber gegnerische Beschleunigungen ins Haus genommen, als die Einquartierung deutscher Familien. Die Behauptung, daß dies ein Ausnahmefall sei, über die Rheinlande bezüglichen, ist eine lächerliche Lüge. Wenn die Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten ausmarschieren, werden die Spitzbuben um Jorissen nicht früher mit schloßartigen Geheulen der Wut schreien, als die Rheinländer.

**Ein Ausschluß aus der kommunistischen Partei.** Die „Vole Jahne“ verkündet einen Beschluß der Zentrale auf Ausschluß des kommunistischen Führers im Saarrevier, Max Wals in Saarbrücken, aus der kommunistischen Partei. Der Beschluß wird damit begründet, daß auf Grund des vorliegenden Materials und des eignen Bekenntnisses feststehe, daß Wals größere Geldbeträge von der Saarregierung angenommen hat, um die Politik der SPD. in dem von der Saarregierung gewünschten Sinne zu beeinflussen. — Vielleicht ist die „Vole Jahne“ jetzt etwas vorsichtiger mit der Behauptung, daß es die Führer der Sozialdemokratie seien, die sich an die Bourgeoisie „verkauft“ hätten.

**Kommunistisches Theater.** Ueber Gessingens wird der Auslandsvertreter der Partei der Sozialrevolutionäre gemeldet: Am 28. Mai organisierte die Leitung der russischen Kommunistischen Partei in Moskau im Hofe des Presnauer Bezirkskomitees eine „Vollversammlung“ aus Anlaß des bevorstehenden Prozesses gegen die Sozialrevolutionäre. An alle Fabrikbetriebe und an sämtliche Truppenteile der Moskauer Garnison erging der Befehl, mit Fackeln und Musik zur Versammlung zu kommen. Als Redner trat der ehemalige Werkschlichter und Mitankläger im bevorstehenden Prozeß der Lenko auf. Das Gebäude des Sowjets wurde durch das Bataillon zur besonderen Verwendung auf das strengste bewacht. Vor den aufgestellten Bajonetten der kommunistischen Garde mußte die Versammlung eine Beschlußfassung billigen, welche ein „strenges proletarisches Gericht“ gegen die Verräter an der Sache der Revolution forderte. — So sieht die Freiheit des Proletariats und die „Wucht der öffentlichen Meinung“ im Sowjetparadies aus.

**Lohnabbau in Amerika.** Der „New York Herald“ meldet, daß die Lohnkommission der amerikanischen Eisenbahner beschlossen habe, die Gehälter der Angestellten und die Löhne der Arbeiter um 7 bis 9 Cent (1 Cent = 4 Goldpfennig = 2/3 Papiermark) für die Arbeitsstunde herabzusetzen. Diese Maßnahme wird 400 000 Personen betreffen und eine Ersparnis von rund 60 Millionen Dollar mit sich bringen. Man fürchtet aber, daß die Angestellten und Arbeiter mit dieser Lohnherabsetzung nicht einverstanden sind, und daß sich eine Bewegung zugunsten eines Streikes bemerkbar machen wird. — Öffentlich sind die „Beschränkungen“ begründet. Der Kapitalismus ist in der ganzen Welt gleich brutal und dumm. Die erste Meinung soll immer eine Verkleinerung der Arbeitsbedingungen sein. Erst wenn durch zähen Widerstand der Arbeiter dieser Weg ungangbar wird, bestimt man sich, daß durch Verbesserung der Arbeitsmethoden weit eher gelöst werden kann.

**Amerika zum Versailler Vertrag.** Bei der Einweihung des Hafens in Palermo hielt der amerikanische Botschafter in Rom, Child, eine Rede, die gegen Frankreich die verborgene Spitze enthielt. Er sagte: Es ist oft gesagt worden, daß Amerika sich nicht von Europa abschließen kann und will abgeschlossen bleiben von den zerrützten Mächten, wo sie auch immer auftreten und unter welcher politischen Maske sie erscheinen mögen. Die aufbauende Tätigkeit der Welt kann, in freundschaftlichen Abmachungen von Nation zu Nation zum Ausdruck kommen, aber sie muß über geschriebene Verträge hinausgehen werden.

**Austritt des japanischen Kabinetts.** Sabas meldet aus Tokio, daß das japanische Kabinett zurückgetreten ist. Differenzen mit dem Parlament das eine harte Rüstungsbeschränkung fordert, sind die Ursache des Austritts.

**Schweizer Gewerkschaftskongress.** In Deutschland müssen die Gewerkschaften einen aufreißenden Kampf gegen die Verelendung durch die ständig steigende Leertung führen. In der Schweiz und in andern Ländern mit hohem Geldwert wird gekämpft gegen die Verelendung durch Arbeitslosigkeit; ein Kampf, der manchmal noch schwerer ist als der unsrige. Der schweizerische Gewerkschaftskongress in Bern, der kürzlich stattfand, befaßte sich mit der Verteidigung des Achtstundentages und mit Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Dabei stellte sich heraus, daß die Kommunisten, die bisher ziemlich Einfluß besaßen, durch ihre die Arbeitskraft schädigenden Herabsetzungsbestrebungen, mit allen ihren Anträgen glatt abzuschlagen. Ein Zeichen dafür, daß die Arbeiter aller Länder begreifen, welcher Weg zur wirklichen Einheitsfront führt.

### Depeschen.

#### Die nächste Reichstagsitzung.

• Berlin, 8. Juni. Die die „Germania“ mitteilt, ist der Wiederzusammentritt des Reichstags vor dem 13. Juni nicht zu erwarten. Da die Anleiheverhandlungen in Paris vor dem 13. Juni aller Voraussicht nach nicht zum Abschluß kommen, werden so werde die Reichsregierung nicht in der Lage sein, vor diesem Zeitpunkt die von den Oppositionsparteien verlangte Auskunft zu geben. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände des Reichstags werden die Vorlage über die Zwangsanleihe und die Getreideurteilsgesetze sein.

#### Ein Kompromiß in Paris?

Ab London, 8. Juni. Der Berichterstatter der „Times“ in Paris glaubt Angaben über ein Kompromiß machen zu können, das wahrscheinlich dahin gehen werde, daß die Bankiers ihrerseits zwar nicht die Herabsetzung der deutschen Reparationen, aber eine verminderte jährliche Zahlungsverpflichtung für einen Zeitraum von beispielsweise 20 Jahren vorschlagen werden. Die gestundeten Zahlungen, d. h. die Differenz zwischen den Beträgen, die nach dem vorigen Abkommen geschuldet werden, und dem Betrag, den Deutschland nach Ansicht der Bankiers zahlen könnte, werde in zwanzig Jahren immer noch geschuldet, und zwar mit Zinsen und Zinseszinsen. Da die Bankiers annehmen, daß Deutschland jährlich 2 1/2 Milliarden Goldmark zahlen kann im Zusammenhang mit einer jetzt anzugehenden zwanzigjährigen Anleihe, so ist es klar, daß die Bankiers eine beträchtliche Emission für nötig halten. (Es werden noch andre Kompromißvorschläge kommen. Siehe die Uebersicht Kampf in der Entente.“ Red.)



Das Achteckstück für den Waschtisch

# SUNLIGHT SEIFE

ist unentbehrlich für Wäsche und Bad



Das Doppelstück für das Waschfest







Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juni 1922.

Zur Wahl der Elternbeiräte.

Am 25. Juni müssen die Eltern schulpflichtiger Kinder zur Wahl gehen, um ihre Stimme abzugeben für oder gegen Schulreform. Vorher ist aber noch sehr wichtige Arbeit zu leisten.

Der Schulleiter scheidet als Leiter der Elternbeiratswahl nach der Vorstandswahl aus. Also, die Elternversammlungen sind sehr wichtig, deshalb veräume keiner, daran teilzunehmen.

Eltern, geht in die Versammlungen!

Die Kandidatenlisten müssen in dieser Woche unbedingt fertiggestellt werden. Sie müssen mit den nötigen Unterschriften versehen sein und spätestens 10 Tage vor der Wahl beim Wahlvorstand eingereicht werden.

Die Genossinnen und Genossen der 1. und 2. Volks-Mädchenschule werden ersucht, sich sofort im Sekretariat, Große Mühlstraße 3 II, zu melden.

Steigende Preise.

Die Steigerung der Lebenshaltungskosten hat sich im Monat Mai weiter fortgesetzt, wenn auch nicht in gleich scharfer Weise wie in den Vormonaten. Die vom Statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über den Aufwand für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung einer fünfköpfigen Familie berechnete Indexziffer für die Lebenshaltungskosten ist im Durchschnitt des Monats Mai auf 3462 gestiegen.

Zu der Erhöhung der Lebenshaltungskosten haben fast sämtliche in die Erhebung einbezogenen Lebensbedürfnisse beigetragen. Besonders Preiserhöhungen zeigten wiederum Brot, Nahrungsmittel, Fleisch, Zucker und Fett, von denen ausländisches Schweinefleisch nur vorübergehend im Preise fiel.

Wo bleibt der Zucker?

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir in einem Artikel „Von der Magdeburger Zuckerverfälschung“ eine Zuschrift der drei Magdeburger Zuckerraffinerien, in der behauptet wurde, daß durch die Raffinerien genügend Zucker für Magdeburg geliefert worden sei.

„Selten ist wohl eine derartig irreführende Benachrichtigung in die hiesigen Zeitungen lanciert als diejenige der drei hiesigen Zuckerraffinerien. Namentlich der Geschäftsführer: „Wir müssen den Verbrauchern überlassen, die nötigen Maßnahmen zu treffen usw.“, fordert die Verbraucher zu Rufbestürzungen direkt heraus.

Die Behauptung, es sei genügend Zucker für den Verbrauch angeliefert worden, ist einfach un wahr. Der Kleinhandel megenigsten ist seit Beginn der Ernte stets in der allergrößten Verlegenheit gewesen und die Hausfrauen werden sich wundern, warum sie von einem Laden nach dem andern haben kaufen müssen, wo doch so viel Zucker verteilt gewesen sein soll.

Was wollen die Raffinerien überhaupt mit der sonderbar abgefaßten Benachrichtigung sagen? Wollen sie, daß die Bevölkerung ihre Wut gegen den Kleinhandel austüßt? Wollen sie die allgemeine Unzufriedenheit von sich auf andre abwälzen?

In unserem Artikel - Nummer 129 der „Volksstimme“ - wurde festgestellt, daß die Raffinerien es abgelehnt haben, den Konsumverein zu beliefern. Zum Konsumverein gehört mindestens ein Drittel aller Magdeburger Haushaltungen. Er besitzt 50 Verkaufsstellen. Der Kolonialwaren-Handelsverein erklärt ebenfalls, daß er nicht im entferntesten ausreichend beliefert worden ist.

Gewerbehygiene auf der Mama.

Es wird immer eine der wichtigsten Aufgaben sozialer Fürsorge sein, die mit vielen Berufen an sich verbundenen Gefahren und Schädigungen zu mindern und auszugleichen, sei es durch hygienische, lohnpolitische oder sonstige Maßnahmen. Die durch chronische Einwirkung von schädlichen Gasen, giftigen Dämpfen, durch große Hitze oder strahlende Wärme, dann auch durch ungesunde Arbeitsräume bedingten Berufskrankheiten sind es besonders, zu den zahlreichsten Abwehrmaßnahmen geführt haben, wie man sie seit langem in Anwendung bringt.

Die Gruppe „Gewerbehygiene“ angeführte Untergruppe „Bath- und Mundhygiene“ zeigt die Bedeutung der Zahnpflege für die Sozialfürsorge. Es wird eine besondere Abteilung „Schulzahnpflege“ die Pflege und Behandlung der Zähne der Kinder darstellt. Eine andere Gruppe von Präparaten zeigt die großen Erfolge in der Behandlung von Kriegsverletzten, die durch Zusammenarbeit von Chirurg und Zahnarzt erzielt wurden, sind doch die Erfahrungen, die bei der Therapie von Kieferbrüchen, vor allem im letzten Kriege, gesammelt worden sind, jetzt bei der Behandlung von Kieferverletzungen, wie sie sich im Gewerbebetrieb oder bei Unfällen ereignen, von großem Wert.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Vorstandssitzung am Freitag den 9. Juni, nachmittags um 5 Uhr. Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion. Am Sonnabend den 10. Juni, abends 8 Uhr, Sitzung. 3 1/2 Uhr Vorstand. Bezirk Postoffice. Am Freitag den 9. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Pröbchen. Die Elternbeiräte müssen zu dieser Versammlung unbedingt erscheinen.

— Brotkarten nur an „Minderbemittelte“? In der kommenden Woche wird sich der Reichswirtschaftsrat mit dem Gesetzentwurf über die Getreidewirtschaft befassen, der inzwischen auch dem Reichstag zugegangen ist. Da fernher der Reichsernährungsminister über die Verteilung der Brotkarten nur an Minderbemittelte Ausführungsbestimmungen erlassen will, haben jetzt wie die „B.-S.“-Korrespondenz“ mitteilt, bewirtschaftliche und gewerkschaftliche Organisationen eine Eingabe an den Ernährungsminister gerichtet, in der die Forderung erhoben wurde, vor dem Erlaß dieser Ausführungsbestimmungen noch einmal alle beteiligten Kreise zu hören.

— Sonntag-Sonderzug nach Thale. Wie uns mitgeteilt wurde, ist die erste Sonderzugfahrt nach Thale (Harz) am 25. Mai allabendlich verlaufen. Schon am 22. (Mittwoch) abends waren 900 Karten verkauft und damit die Besetzung des Zuges geschlossen. Die Hin- und Rückfahrt vollzog sich glatt dank den Vorkehrungen der Eisenbahnverwaltung, ein jeder hatte seinen Platz. Sonntag den 12. Juni soll nun dieselbe Fahrt wiederholt werden. Der Sonderzug fährt also wieder 8 Uhr früh nach Thale in etwa 1 1/2 Stunden zum ernährigsten Fahrpreise von 37 Mark für Hin- und Rückfahrt. Da der Vorzug zum vorigen Zuge gewaltig war und viele Hunderte keine Billette mehr bekommen konnten, verleihe sich diesmal jeder rechtzeitig mit Karten, die außer am Schalter des Hauptbahnhofes auch im Magdeburger Verkehrsbureau, Breiter Weg 166, käuflich sind.

— Kurkurs zur Ausbildung von Wochenpfliegerinnen. Der Magdeburger Frauenverein zur Errichtung eines Wöchnerinnenheimes (früher Schwesternhaus, Südenburger Tor 1) beginnt am 15. Juni bzw. 1. Juli einen neuen Kursus zur Ausbildung von Wochenpfliegerinnen, an dem noch einige Schülerinnen im Alter von 22 bis 35 Jahren teilnehmen können. Vorzulegen sind ein selbstgeschriebener Lebenslauf, Teilnahmeurkunden über die bisherige Tätigkeit in Führungsgängen und Gesundheitsattest. Die Anmeldungen der Schülerinnen werden in der Geschäftsstelle der Wöchnerinnenfürsorge, Johannisstraße 3 d pt., vormittags von 10 bis 1 Uhr entgegengenommen. Die Ausbildung erfolgt im Wöchnerinnenheim der Krankenanstalt Südenburg und dauert 6 Monate. Unterricht, Kost und Wohnung sind unentgeltlich. Nach beendeter Lehrzeit werden die Schülerinnen durch den Verein beschäftigt.

Möblierte Zimmer für Ausstellungsbesucher sind sofort anzumieten bei dem Wohnungsbureau der Ausstellung. Breiter Weg Nr. 66, I.

— Die Arbeit der Eindreher. Mittels Einbruchs wurden am 5. Juni aus Wohnungen in der Knigitzstraße folgende Wertgegenstände gestohlen: eine schwere goldene Damenuhr mit Widmung und eine mit Wappen und Emailverzierung auf dem Deckel, mit goldener Kette, eine Stahl-Damenuhr mit kurzem silbernen Armband, eine Eisenhandschelle, drei goldene Armbänder, davon eins mit Medaillon und eins mit einer Perle, eine Korallenbroche, ferner drei goldene, eine silberne, eine aus silberner Filigranarbeit (Stiefmütterchen) eine mit Rubin und eine mit Perlen, ein silbernes Sportarmband (Verhüllung des Fingerringes), ein Paar goldene, ein Paar Korallen- und ein Paar Perlendohrbringe, eine goldene Krawattenknoten in Form eines Hundekopfes und eine aus goldenem 5-Mark-Stück, ein silberner Exzenterring mit vierblättrigem Kleeblatt und Monogramm S. L., ein goldener Ring mit Rubin, ein Klammer und ein Armband aus Goldblech, mehrere silberne Geschloß, eine schwebelnde Kette mit Perle, eine schwarze Lederhandtasche mit silbernen Futter und eine lange silberne grünerle Bluse. Ferner wurden gestohlen: auf der Spiegelstraße ein dunkelblau gefärbter Handleitwagen; aus einem Schankhof in der Leipziger Straße eine Perlen-Halskette mit der Gewürzung „Wilhelm Rütge“.

— Psychologie und Unterricht. Am 9. Juni, 7 1/2 Uhr abends, hält Privatdozent Dr. A. Geib von der Universität Frankfurt a. M. auf die Aufforderung des neu gegründeten „Instituts für Jugendkunde“ in der Aula der Bismarckschule einen Lichtbildvortrag über Psychologie und Unterricht. Zur Dedung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 3 Mark erhoben.

— Der Deutsche Wertmeister-Verein (St. Düsseldorf) beruft zum Freitag den 9. Juni, abends 7 Uhr, eine öffentliche Versammlung aller technischen Beamten und Angestellten nach der Aula der Luisenschule, Prälaterstraße, ein. Näheres im Inserat in der heutigen Nummer.

— Die Gefahren des Scheinwerfers. Die blendende Wirkung der Scheinwerfer an Automobilen birgt eine große Gefahr in sich, denn die von dem Scheinwerferstrahl geblendeten Augen der Passanten können dadurch die Umgebung schlecht erkennen und drohende oder geringere Unfälle stellen sich infolge der Blendung durch die Automobilscheinwerfer in den städtischen Straßen häufig ein. Auf diese Unfälle macht Dr. Heinrich Bug in einem Aufsatz der „Sozialistischen Monatshefte“ aufmerksam. Jede gute Beleuchtung muß die Blendung ausschließen. Diese Forderung ist sowohl bei der Beleuchtung von Innenräumen als auch bei der Beleuchtung von Straßen und Plätzen zu erfüllen. Obwohl blendende Lichtquellen eine große Gefahr für die Verkehrssicherheit bedeuten, wird doch dauernd gegen diese Forderung gesündigt. Bald sind es grelle Scheinwerferbeleuchtungen mit unabgeblendeten Lampen, bald sind es zu niedrig aufgehängte Gaslampen bei der Straßenbeleuchtung, die das Publikum belästigen; vor allem aber sind es die Scheinwerfer der Automobile, die sich geradezu zu einer Pest für den Straßenverkehr entwickelt haben. Da der Scheinwerfer, der die Fahrbahn auf mindestens 20 Meter ausreichend beleuchten soll, bei einer Streuung von 12 bis 16 Grad einen Kreis von 4 bis 6 Metern Durchmesser ausleuchtet, so muß der Lichtkegel notwendig auch das Auge von Passanten treffen, die sich auf dem Trottoir bewegen und es blenden. „Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Langmut des Publikums, das sich dauernd eine derartige Belästigung und Gefährdung gefallen läßt, oder die Latenzlosigkeit der Polizeibehörden, die trotz den bestehenden Bestimmungen, die die Verwendung „übermäßig stark wirkender Scheinwerfer“ in den städtischen Straßen verbieten, diesem Anflug bei weitem nicht energisch genug steuern“, sagt der Verfasser. „Es gibt eine große Anzahl von bewährten Einrichtungen, mit deren Hilfe die Blendung durch Scheinwerfer vermindert oder ganz beseitigt werden kann. Diese Einrichtungen sind nicht zu kostspielig, denn im Vergleich zu dem hohen Preis eines Automobils machen sie nur einen ganz bescheidenen Bruchteil aus. Wenn die Automobilbesitzer sich nicht dazu bereit erklären, diese Einrichtungen anzuschaffen, so verbiete man die Benutzung von Scheinwerfern in den Straßen unserer Städte überhaupt. Notwendig sind sie keinesfalls. Es ist hohe Zeit, daß die Verkehrspolizei der Frage der Blendung durch intensive Lichtquellen ihre Aufmerksamkeit widmet.“

— Die Stadt betrogen. Vor dem Landgericht hatten sich der Bankbeamte Willm Genh und der Kaufmann Kurt Knothe wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Genh war Hilfsangestellter der Magdeburger Rammereiwerk und beobachtete als solcher, daß die ungenügende Kontrolle es ermöglichte, Wertgegenstände auszuführen. Er legte sich mit seinem Freunde, dem Mitangeklagten Knothe, in Verbindung, übergab ihm ein Rechnungsformular, das er ausfüllte und mit falschen Stempeln „Der Branddirektor“ und „Der Portier“, verfaß, die er dann dem Angeklagten Genh überreichte. Genh verfaß die Rechnung mit dem Stempel „Ueberweisung durch Postcheck“ und ein anderer Beamter überreichte dem Angeklagten das Geld an den Angeklagten Knothe in Ostern. Von den auf diese Art erschwindelten 20 000 Mark erhielt jeder der beiden Betrüger 10 000 Mark, die sie verpraßten. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je 6 Monaten Gefängnis. Bewährungsfrist wurde nicht bewilligt.

— Wegen Kindesmordes wurde hinter verschlossenen Türen des Landgerichts gegen die 20jährige Polka Stanislawowa Grejzarel verhandelt. Die Angeklagte wird beschuldigt, ihr neugeborenes Kind in einen Abort geworfen zu haben, so daß es erstickt mußte. Die Verhandlung ergab kein klares Bild, so daß die Beschuldigte mangels Beweises freigesprochen werden mußte.

— Ein Unhold. Der Sittlichkeitsverbrecher stand der Steuermann Reinhold Kämpfer vor dem Landgericht. Der Angeklagte ist bereits wegen Sittlichkeitsverbrechens in sieben Fällen mit mehreren Jahren Zuchthaus bestraft. Seine Opfer sind kleine Mädchen von 8 bis 10 Jahren, die er außerhalb der Stadt anpricht, sie erucht mit ihm Blumen zu pflücken und an denen er sich dann unstillig vergeht. In dem Falle, der jetzt zur Anklage steht, hat er ein 8jähriges Mädchen auch wieder gebeten, mit ihm Blumen pflücken zu gehen. Als sie sich weigerte, bot er ihr 50 Pfennig und als sie dann schrie und fortlaufen wollte, faßte er das kleine Mädchen an dem Arm und zog es mit folgenden Worten mit sich: „Wenn Du schreist, schlaege ich Dich ab, ich bin nämlich Fleischer.“ Durch die Drohung eingeschüchtern, ließ das Mädchen alles mit sich geschehen, so daß der Unhold ungehindert seine Gemeinheiten ausführen konnte. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Da der Angeklagte geschäftig war, trat ihn nur eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

— Fahrraddiebstahl. Am 8. Juni wurde aus dem Wartesaal 1. Klasse des Magdeburger Hauptbahnhofes ein Fahrrad gestohlen. Am nächsten Tag hing eine braune Altkattische, die Material des Landarbeiterverbandes enthielt. Das gestohlene Rad hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen, schwarze Schützbleche und trägt die Marke „Freischau“. Die Fahrradnummer ist entweder 829076 oder 830146 oder 868618. Das Rad ist nicht Eigentum des Fahrers. Er muß Ersatz dafür leisten. Nachrichten, die zur Ermittlung des Täters führen können, erbitet die Kriminalpolizei und die Geschäftsstelle des Deutschen Landarbeiterverbandes, Kaiserstraße 41a.

— Eine Priesterschaft mit zwei Schecken, ausgestellt von der Gobart Travel Company in Paffia - New Jersey, Amerika - über 20 833 und 156 000 tschechoslowakische Kronen, zahlbar bei der Sparkasse in Prag, sind einem Reisenden am 7. Juni auf der Fahrt nach Magdeburg gestohlen worden. Die Kriminalpolizei bittet Anzeiger anzuhalten und ihr Mitteilung zu machen.

Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Alle Gruppen müssen spätestens am Freitag die Teilnehmertarife im Jugendbetriebsrat abrechnen. Alle Funktionäre müssen sofort die Armbänder zurückbringen. Baden Sonnabend von 8 bis 9 Uhr im Wilhelmshof. Bezirk Magdeburg West: Bolmirtede. Freitag 7 1/2 Uhr: Arbeiter-Funktionärsitzung.

Theater, Konzerte, Vorträge etc.

Städtische Theater. Viktorias-Theater. Freitag: Der Weibsteufler. Sonnabend: Die Kreuzritter. Sonntag: Der Narrenschiff.

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

(Bestellungen nehmen alle Zeitungsträgerinnen entgegen.) Zur Abholung liegen bereit: Berliner Illustrierte Zeitung Nr. 21. Deutscher des Wissens, Band 1, 1. Lieferung. Welt und Wissen, Heft 6 (jezt jedes Heft 5.00 Mark). Wieder vorrätig sind: Apion Sinclair: Das Buch des Lebens. 1. Teil: Das Buch des Geistes. Geb. 5.00 Mark. Hermann Ebn: Frau Döllmer. Humoristisch-satirische Plaudereien von Felix von der Felde. Geb. 5.00 Mark. Reichs-Verlag: Die Kreuzritter. Interessante Gegenüberstellung von typischen Fällen, unparteiischer, Reichs-Verlag. 1.00 Mark.



# Ein Nachspiel zum Eisenbahnerstreik

Unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten wurde vor dem Reichsgericht in Leipzig am 1. d. M. wegen Disziplinargerichts 1. gegen den Eisenbahnerstreikführer Heinemann, 2. den Lokomotivführer Stapel, 3. den Eisenbahnerstreikführer Heibrod verhandelt. Als Entlastungsgaugen sind 14 Personen geladen.

Dem Angeklagten Heinemann wird besonders zur Last gelegt, daß er in einer erweiterten Sitzung des Hauptvorstandes der Reichsgewerkschaft am 24. Januar d. J. in Berlin einen Antrag eingebracht habe, der Regierung ein auf 5 Tage befristetes Ultimatum zu stellen. Er soll als einer der Radikalsten aufgetreten sein, der alles mit Gewalt erreichen wollte. Ferner soll er in einer Versammlung am 28. Januar d. J. in „Hohenzollernpark“ zu Magdeburg mit besonderer Schärfe über das Arbeitsverhältnis geredet haben. In zwei weiteren Sitzungen soll er die Disziplinierung beim Streik sowie über den Streikverlauf, der ihm mit 50 Mark zu gering erschien und der bis auf 100 bis 200 Mark heraufgesetzt werden mußte, gesprochen haben. Außerdem wird ihm zur Last gelegt, in Verbindung mit dem Angeklagten Heibrod eine geheime Anweisung, unter allen Umständen mit allen Mitteln den Eisenbahnbetrieb stillzulegen, herausgegeben zu haben. Während des Streikes soll er sich dem Polizeiwachmeister Barnsdorf gegenüber selbst als Führer ausgegeben haben. Bei einer Zusammenkunft habe er einen Vertreter der christlichen Gewerkschaft zum Gesamtsitztritt in die Reichsgewerkschaft und zur Mitbestimmung am Streik aufgefordert. Nach dem Streik am 8. Februar habe er bewußt falsche Angaben über den Verlauf des Streikes gemacht und den Reichsverkehrsminister in einer Sitzung in Berlin in schärfster Weise angegriffen.

Der Angeklagte Stapel soll als Kreisleiter des Deutschen Lokomotivführerverbandes an die Ortsleitungen ein Rundschreiben gerichtet haben, wonach die Ortsleitungen nach den Verfügungen der Reichsgewerkschaft zu handeln hätten, den Streik technisch durchzuführen und Gelder abzuliefern sich verpflichten mußten. Außerdem soll er acht Telegramme kurz vor dem Streik abgefaßt und am 1. Februar eine Streikversammlung geleitet haben.

Heibrod wird beschuldigt, selbständig Einladungen und Rundschreiben an einzelne Verwaltungen mit seiner Unterschrift gerichtet zu haben. Ferner sei er derjenige gewesen, der den Brief vom Hauptvorstand, der

### das Signal zum Streik

gewesen sei, als erster geöffnet und weiter befördert habe. Durch ihn seien die technischen Maßnahmen für die Durchführung des Streikes getroffen worden. Es wird ihm weiter nachgesagt, er habe in einer Versammlung nach dem Streik von „Lumpen“, „Gesinde“ und „Lodderpad“ geredet, das aus dem Sozial herausgehauen werden mußte, und mit dem nicht wieder verhandelt werden dürfte.

### Die Berechnung der Angeklagten.

Heinemann gibt eine eingehende Schilderung der Vorgänge in der fraglichen Sitzung in Berlin. Wenn er nicht den Vermittlungsvorschlag gestellt hätte, der Regierung anstatt 2 Tage fünf Tage zur Beratung Zeit zu lassen, hätten sich die Angeklagten nicht begeben, immer wieder berührten unter dem Namen abgehandelt und wären vielleicht sofort in den Streik getreten. Sein Vorschlag habe lediglich den Zweck gehabt, der Regierung Zeit zur Beratung zu geben, um das Schlimmste zu vermeiden. Wie sehr ihm daran gelegen sei, die äußerste Form des Kampfes zu vermeiden, geht daraus hervor, daß er, nach Abgabe des Vorschlags, sofort den Oberpräsidenten Goring auf die Gefahren aufmerksam gemacht und ihn um seine Einwirkung bei der Reichsregierung gebittet habe. Er bezieht sich auf die ihm in der Reichsregierung erhaltenen Briefe, die ihm die Einwirkung und von dem Vorgesetzten, daß er den Leiter der christlichen Gewerkschaft, Spindler, zur Beilegung am Streik zu überreden versucht habe. Maßnahmen über den Streik sind von ihm nicht getroffen, aber er hat versichert, daß Flugblätter, die keinen Erfolg gebracht hätten, weitergegeben wurden. Daß er in Versammlungen nach dem Streik über den Ausfall geredet und die Streikführer aufgefordert hat, das Sozial zu verlassen, wird von ihm nicht in Abrede gestellt.

Stapel bekennt, zur Streikleitung geladen zu haben. Richtig ist, daß er durch ein Rundschreiben die Ortsleitungen der Lokomotivführer auf den Streik hingewiesen und acht Telegramme abgefaßt hat. Richtig ist, daß er in einer Versammlung nach dem Streik der Regierung vorgelesen habe, während des Streikes seien „Schlingensiefel“ und „Diebe“ in den Diensten gesteckt worden. Die Verlesung der Telegramme habe nur zum Zweck gehabt,

### Wilde Streike zu vermeiden

und alles in geordnete Bahnen zu lenken.

Heibrod gibt an, sich durch zwei Rundschreiben an die Ortsleitungen gemacht zu haben. Ebenso hat er zuerst Kenntnis von dem Berliner Telegramm erhalten, was geändert weitergegeben wurde. Die Vermittlung für das Flugblatt an die Reichsregierung übernimmt er ebenfalls. Reizvolle Andeutungen für den Streik sind von ihm nicht gegeben worden. Es streitet, immer er gegen so wenig wie seine beiden Mitangeklagten in Frage, da er vor dem Streik krank gewesen sei und sich erst beim Beginn des Streikes habe gesund erklären lassen. Die ihm zur Last gelegten Ausdrücke in einer Versammlung nach dem

Streike werden von ihm mit Entschiedenheit bestritten. Zugelassen wird von allen drei Angeklagten, daß sie vom ersten bis zum letzten Tage mitgestreikt haben.

### Zeugenerkennung.

Der Polizeiwachmeister Barnsdorf bekennt, daß Heinemann ihn in der Kaserne aufgesucht und an ihn die Frage gerichtet haben soll, wie sich die Schupo zum Streik stelle und ob eine Verhaftung der Streikführer durchgeföhrt werde. Die Zeugen Riedel und Klein, die als Delegierte in der Berliner Sitzung anwesend waren, bestätigen die ruhige, sachliche Haltung Heinemanns. Die übrigen Zeugen bestätigen im allgemeinen die Angaben der Angeklagten, die nicht als Streikleiter in Frage kamen; nicht zum Streik gehend, den Streik gar nicht gewollt, aber dann, als er da war, alles versucht haben, um eine

### Berständigung mit der Regierung herbeizuföhren.

Die von der Verteidigung vorgeschlagene Ladung des Oberpräsidenten Goring und des Oberbürgermeisters Weims, die bekräftigen sollen, daß zum Beispiel Heinemann bei andern Gelegenheiten sich für die Allgemeinheit eingesetzt und alles versucht hat, den Streik zu verhindern, wird abgelehnt.

### Die Kläbers.

Der Staatsanwalt bekennt, daß alle drei Angeklagte als hervorragende Führer beim Streik zu bezeichnen sind. Ein unbedingtes Recht zum Streik hat der Beamte nicht, wenn ihm auch das Koalitionsrecht gewährt ist. Schon der Dienstverpflichtung ist die Entlassung, wenn der Beamte zu dem Mittel des Streikes greift. Gerade die Beamten, die während des Krieges so ungemein gelitten hat, müsse geschont werden. Es gäbe nur als Strafe die Dienstentlassung.

### Der Verteidiger Dr. Hammerich

bekennt, daß durch zwei namhafte Juristen in einem früheren Disziplinargerichtungsverfahren auf das Streikrecht der Beamten hingewiesen und auch eine große Zahl von juristisch gebildeten Beamten auf dem gleichen Standpunkt setze. Die Beamten sind zum allergrößten Teil der Ansicht, ein Recht zum Streik schon durch ihre statutarisch festgelegten Bestimmungen zu besitzen. Sollen solche Fälle, wie der vorliegende, vermieden werden, müßte eine gesetzliche Bestimmung über das Streikrecht erfolgen. Daß die Beamten dem Streik angehängen haben, sei keinem nachgewiesen. Bekannt werden müßte auch die besonders schlechte Lage der unteren Beamten, die doch sicher nicht aus Mangel in den Streik getreten sind. Es sei erwiesen, daß vor allen Dingen Heinemann gewarnt hat, die Metallarbeiter mit in den Streik einzuziehen, und daß er versucht hat, mit Hilfe Goring den Kampf zu verhindern. Er beantragt die Freisprechung sämtlicher Angeklagten eventuell vielleicht eine Straferhebung über Geldbuße.

Von dem Angeklagten Heinemann wird angeführt, daß er beim Kampftage ein Verbotsgeschreiben des Ministers dieser erhalten habe. Heibrod stellt fest, daß er alles versucht habe, den Streik zu vermeiden. Mit dem Eisenbahnpresidenten Sommer hat er ein Abkommen getroffen, einen Zug nach Berlin zu lassen, die eine Verständigung versuchen sollten. In letzter Minute sei jedoch der Eisenbahnpresident wortbrüchig geworden, der Zug wurde nicht zur Verfügung gestellt.

### Das Urteil.

Die Disziplinarkammer klopft einen Streik der Beamten vollständig ab. Der Streik, die Angebotsüberforderung, die Willkür und Willkürverletzungen sollen den Beamten in eine andere Lage als die Arbeiter zum Streikrecht. Es wird ihnen nicht gestattet, daß sie nicht als Führer gelten. Das Gericht stellt auf dem Standpunkt, daß durch die Verhandlung im höchsten Maße die Schuld aller Angeklagten als erwiesen anzusehen ist, und erkennt auf Dienstentlassung.

Auch dieses Urteil wird in der arbeitenden Bevölkerung kein Verständnis finden. Drei Beamte waren bemüht, eine Bewegung, die gegen ihren Willen die schroffe Form des Streikes angenommen hat, in geordnete Bahnen zu föhren. Sie blieben, was für charakterfeste Männer selbstverständlich ist, bei der Stange, auch als die Situation bedenklich wurde. Damit haben sie ihre Pflicht erfüllt, ihrer Kollegenschaft und der Allgemeinheit gegenüber. Das muß ihnen jeder gerecht urteilende Mensch zugestehen. Es spielt dabei gar keine Rolle, ob man den verflochtenen Eisenbahnerstreik für eine gewerkschaftlich kluge Tat ansieht oder nicht, ob man seine Durchführung für geschickt oder ungeschickt hält. Für den Streik in seiner Gesamtercheinung waren die Angeklagten nicht verantwortlich und der Streik an sich fand vor dem Disziplinargerichtshof nicht zur Verhandlung. Die drei Beklagten haben nach bestem Wissen und Gewissen für das Wohlwollen zu wirken gesucht und sollen nun dafür brotlos gemacht werden.

Das ist ein Urteil, in dem zwar viel alte Anschauung liegt, aber nichts von neuem Geist, nichts von einem Versehen sozialer Notwendigkeiten wahrer Zeit. Wir werden noch darauf zurückkommen.

# Provinz und Umgegend.

## Agrarischer Schwindel.

Seitdem die Agrarier und Lebensmittelwucherer um des schändlichen Profites willen den Ruf nach der freien Wirtschaft erheben, richtet sich ihre Wut ganz besonders gegen die Reichsgetreidebestelle. In allen Versammlungen der Deutschnationalen und des Landvolkes haben die Redner über die Reichsgetreidebestelle die ungeheuerlichsten Dinge verbreitet. In ihren Reden und Fachzeitschriften haben sie in Artikeln und bildlichen Darstellungen den größten Schwindel über die Reichsgetreidebestelle verbreitet.

Es ist daher zu begrüßen, daß die Reichsgetreidebestelle endlich der ganzen Verlogenheit der deutschnationalen Lebensmittelwucherer entgegentritt. In einer bildlichen Darstellung zerlegt die Reichsgetreidebestelle das Lügengewebe, indem sie die Tatsachen den unfruchtlichen Behauptungen der deutschnationalen Landhändler entgegenstellt:

Falsche Darstellung	Getreidekosten	Tatsachen der Reichsgetreidebestelle
29,32 Prozent	Angewandte Kosten der Reichsgetreidebestelle	64,02 Prozent
42,22 Prozent	Frachten, Lagerung, Zinsen, Versicherung, Umsatzsteuer u.	6,89 Prozent
Nichts	Angewandte Kosten des Kom-munalverbandes	6,82 Prozent
6,67 Prozent	Anteil des Müllers	4,18 Prozent
3,16 Prozent	Anteil des Bäckers	17,74 Prozent

Die Berechnung ist für ein Durchschnittsbrat aufgestellt. Demnach steht fest, daß die Landwirtschaft zwei Drittel des Preises für ein Brot in ihre Tasche steckt, während alle gewerblichen Untkosten einschließlich des Anteils der Reichsgetreidebestelle nur ein Drittel betragen. Man kann nunmehr gespannt sein, welche ein Geheul die Lebensmittelwucherer aller Art anstimmen werden, nachdem die Reichsgetreidebestelle ihre Lügen derart kraß aufgedeckt und dem Volk eine richtige Darstellung gegeben hat. Die zahllosen Söldlinge des Landvolkes werden sicher bald neue Sachen aushecken, um dem Volke weiszumachen, daß nicht sie die Brotwucherer sind, das vielmehr die Regierung an der Leurng schuldig ist. Wofür zahlen die Landhändler diesen Leuten die hohen Gehälter, wenn sie nicht immer wieder neue Dinge zur Volksverwirrung ausbrüten würden. Die verbrauchende Bevölkerung aber sollte sich diese Zahlen, die die Reichsgetreidebestelle gibt, ins Gehirn hämmern und mit aller Schärfe dem deutschnationalen agrarischen Schwindel überall entgegenzutreten, wo er sich breitmacht.

## Die Regelung des Kleingartenwesens.

Der preussische Minister für Volkswohlfahrt weist in einem Erlass darauf hin, daß eine ältere Verfügung des Reichsministeriums über die Regelung des Kleingartenwesens nicht genügend Beachtung gefunden habe; insbesondere widersprechen einzelne Gemeinden der vorgeschriebenen öffentlichen Aufzählung der Kleingartenbesitzer, sich wegen Landaufteilung beim Kleingartenamt zu melden, ferner der Einrichtung und Führung der Kleingartenkataster. Aus dem längeren Erlass teilt der amtliche „Preussische Pressedienst“ nachfolgendes mit:

Die Landbeschaffung braucht an den Gemeindegrenzen nicht haltzumachen; wenn die einzelnen Gärten sich in angemessenen Grenzen halten, so erscheint es als ausgeschlossen, daß Land zu Kleingartenzwecken nicht in ausreichendem Maße beschafft werden könnte. Zahlreiche Städte haben gegenüber verhältnismäßig wenigen Städten, in denen die Landbeschaffung angeht, nicht möglich ist, in vollständiger Weise für die Ausbildung des Kleingartenwesens zu sorgen verstanden. Die Preise sind in letzter Zeit entsprechend dem stark gestiegenen Preis aller Bodenvermögen fast überall sehr erhöht worden. Als unvereinbar mit dem Sinn und Zweck der Kleingartenordnung ist die Festsetzung der Pacht in sogenannter Roggenwährung, d. h. nach dem Preis einer gewissen Roggenmenge anzusehen. Dies hätte die Erzielung einer gewissen Mindestrente durch den Kleingärtner zur Voraussetzung, worüber sich jedoch Bestimmungen nicht aufstellen lassen, da der Zweck des Kleingartens neben der Absicht, dem Anwohner eine gewisse Erleichterung in der Ernährungsfrage zu schaffen, noch ein sozialer, gesundheitlicher und ethischer ist. Es sei, so schließt der Erlass, unerkennbar, daß an vielen Orten noch starke Entwicklungsmöglichkeiten für das Kleingartenwesen gegeben seien und gewisse Hemmnisse beseitigt werden müssen.

## Parteinachrichten.

**Arbeiter-Jugendvereine.**  
**Werbebezirk Magdeburg West-Bohmische.** Wir beteiligen uns am Sonntag am Kreisparteiabend in Wolmirstedt. [245]

## Kreis Jerichow 1 und 2.

Gommern, 8. Juni. (Eine öffentliche Frauenversammlung findet heute (Donnerstag) abend 8 Uhr bei Schmitz (Caféhaus zur Sonne) statt. Parteisekretärin Genosijn Arning (Magdeburg) wird einen Vortrag halten. Alle Frauen müssen sich dazu einfinden. — Verbot. Genosije Lerche hat

## Etenhof.

Novelle von Theodor Storm.  
(11. Fortsetzung.)

„Was ist das für ein Scherz, den du mir machst, wenn du mich so fragst?“ sagte er, als er sah, daß sie sich nicht für die Antwort zu interessieren schien, und auf Etenhofs Gesicht sah die Zeichen der beiden Tränenfülle. „Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen.“

„Ich bin es nicht, das ist die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage, die Wahrheit, die ich dir sage.“

„In einem Augenblick des Schmerzes sind wir gewöhnlich so leicht zu überreden, daß wir uns in die Augen der anderen setzen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht sehen wollen, die wir nicht



als Postgebetwörter angeordnet, daß das Baden außerhalb der Badeanstalt, hauptsächlich in den Steinbruchhöfen, bei Strafe verboten ist. Diese Anordnung ist notwendig, denn gerade die Steinbruchhöfe sind für Baden sehr gefährlich, liegt doch noch eine Kindesleiche darin, die noch nicht wieder hochgekommen ist.

### Kreis Wanzleben.

An unsre Funktionäre!

Am Sonntag den 11. Juni, vormittags 9 Uhr, findet im „Schwarzen Hof“ in Ggeln ein außerordentlicher Parteitag statt.

Die sehr wichtige Tagesordnung muß unsre Genossen und Genossinnen, die irgendein Amt in Partei, Kreis oder Gemeinde bekleiden, zur Teilnahme veranlassen.

ParteiSekretariat.

### Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 8. Juni. (Der Bau der Kinderbewahranstalt) ist seit einiger Zeit in Angriff genommen. Der Platz an der Maschinenpromenade und dem schönen Garten ist besonders gut gewählt. Die Anstalt wird für die Proletarierkinder, die da untergebracht werden, eine gastliche Stätte sein, die als soziale Einrichtung für die Allgemeinheit von großem Wert ist. Neue Pflegefälle sind für Juni im Krankenhaus festgelegt: erwachsene einheimische Personen täglich 1. Klasse 60 Mark, 2. Klasse 50 Mark, 3. Klasse 40 Mark; Kinder 50, 40 und 30 Mark; erwachsene auswärtige Personen 1. Klasse täglich 70 Mark, 2. Klasse 60 Mark, 3. Klasse 50 Mark; Kinder 55, 45 und 35 Mark. In Klasse 1 und 2 müssen ärztliche Behandlung, Medikamente, Verbandstoffe usw. besonders bezahlt werden. In Klasse 3 werden Stärkungsmittel, Apparate und Bandagen, die besonders für die Kranken beschafft werden müssen, außer dem täglichen Verpflegungssatz in Rechnung gestellt. Ebenso Nachtwachen sowie Operationsaufwand bis zum Höchstbetrag von 150 Mark. Den Krankentafeln werden die Sätze nach Klasse 3 berechnet, jedoch ist Dr. Keller berechtigt, für Behandlung von Kassenmitgliedern zu seinen Gunsten die von den Zentralen der örtlichen Organisationen festgesetzten Sätze den in Frage kommenden Krankentafeln zu berechnen.

### Kreis Kalbe.

Harby, 8. Juni. (Gewerkschaftsartikel) In der Sitzung am Sonnabend, abend 7 1/2 Uhr im Gasthof Goldene Krone wird Kollege Kunzemann (Magdeburg) einen Vortrag über Lehrlingsausbildung, Lehrlingsordnung und Tarifverträge halten. Die Parteiliegenden werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Die Lehrlinge und deren Eltern sind ebenfalls zur Sitzung eingeladen.

### Unterbezirk Staßfurt-Mehrsleben.

Staßfurt, 8. Juni. (Wilde Streife.) Die Förderleute des Werksch-Schachtes legten am Freitag morgen die Arbeit nieder und verweigerten die Einfahrt. Die Ursache der Arbeitsverweigerung bestand darin, daß die Förderleute die Lohnauszahlung von 85,75 Mark nicht auf die Förderleistung von 25 Wagen, sondern auf die anerkannte Normleistung von 22 Wagen verrechnet haben wollten, um auf diese Weise einen weiteren Lohnausgleich von ungefähr 5 Mark zu erreichen. Dem vermittelnden Eingreifen der Organisationsvertreter gelang es, bei den eingeleiteten Verhandlungen von dem Bergat Franke die Zusicherung zu erhalten, daß dieser die Forderung in obigem Sinne befürworten wolle. Da ferner das Versprechen gegeben wurde, ändern nebensächlichen Forderungen näherzutreten, wurde nach einer Frühverhandlung am Sonnabend morgen die Arbeit wieder aufgenommen. Gegen alle gewerkschaftliche Disziplin wurde ohne vorherige direkte Einreichung einer Forderung und ohne Verhandlung der Organisationsvertreter der eben belegte Streik als Mittel zum Zweck auf Schacht 6 und 7 des Salzbergwerks Neuhaldensleben benutzt. Am Sonnabend morgen verweigerten auch dort die Förderleute die Einfahrt. Nach lebhafter Auseinandersetzung im Direktionsgebäude wurden die Verhandlungen ziemlich ergebnislos abgebrochen, obgleich sich die Organisationsvertreter die größte Mühe gaben, eine Verhandlungsbasis zu schaffen. Die Vorgänge haben wiederum bewiesen, daß mit beratigen Kampfmethoden der Arbeiterkampf wenig gebiert ist. Die gewerkschaftliche Disziplin und Schulung lassen die Arbeitsverweigerung, den Streik, immer nur dann, wenn alle andern Möglichkeiten verfallen, als letztes Mittel gelten. Daher ist es unbedingt notwendig, daß sich auch die extreme Richtung der Gewerkschaftsmitglieder daran gewöhnen muß, bei jeder Aktion sich an die Organisationsleitung zu halten, denn nur dann werden die weiteren Konsequenzen von vornherein im Auge behalten, welche sich in vorliegendem Falle darin äußerten, daß die Belegschaften der chemischen Industrie von den wilden Streifen bereits in bedrohliche Mitleidenschaft gezogen wurden.

Staßfurt-Geopoldshall, 8. Juni. (Das Arbeitersekretariat) wurde in der kurzen Zeit seines Bestehens bis Ende Mai von rund 90 Personen um Rat und Auskunft aufgesucht. Die Aufstufung erfolgt im Bureau, Hammerstraße 15a, Eingang Raderburger Straße, an alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen und deren Angehörige unentgeltlich. Die Sprechstunden sind vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

## Der Ausreißer.

Von Artur Zidler.

Gassestrunk, der Lehrling Hans Dufreders, gab diesem eine Retorte zu halten, in der er Pferdewort gekocht hatte, weiß der Reuzel, zu welchem Zweck. Die Retorte war zu heiß, Hans ließ sie fallen und sie zerbrach. Das Pferdewort stank wie die Pest. Gassestrunk schrie, daß die Scheiben zitterten und schlug Hans ins Gesicht. Hans blieb ruhig stehen, nur seine Knie bebten, dann wandte er sich um und ging langsam in den Hofraum, wo er zu weinen begann. Die Kränen ließen durch seine Finger, und während er ruhiger wurde, sprach es wieder in ihm, die Enden des Gedächtnisses, das ihm sein Freund Rudi vor wenigen Tagen vorgelesen hatte: ... alles prüfe der Mensch und verheße die Freiheit, aufzubrechen, wohin er will.

Da klopfte es draußen gegen die Tür. Der Kontorist mit dem Ziegenpeter stand draußen und sagte Hans, er solle sofort zu Abel u. Breitschneider fahren und drei Kalksteinmauer abgeben. Hans stieg die Mauer in die Tasse und holte das Rad aus dem Versteck. Als er über die Brücke fuhr, packte ihn ein heftiges Weh in der Brust; er sprang vom Rabe, trat an das Brückengeländer und sah in den Strom, auf den die Sonne glitzte. Er verfiel der Lärmung, der Strom fließte still und die Brücke sei ein Schiff, das sich bewege und ihn fortführe in ein anderes Land. Sonne stand er so und starrte in die Flut, dann hob er den Kopf und war ruhig und froh. Er holte die Kalksteinmauer aus der Tasse und warf sie in den Strom.

Unausgesprochen fuhr er am Kai des Stromes entlang, ließ bald die Häuser hinter sich und sah zu Rechten begleiteten, zurück und kam in grünes Weidenland. Er verfolgte den Lauf des Stromes auf Wegen und Straßen, durch Dörfer und an Waldungen entlang; der Tag war warm und Hans öffnete die Hemdbreite. Nur einmal, an einem Bahnwärterhäuschen, hielt er an und ließ sich ein Glas Wasser geben, dann fuhr er erfrischter weiter, in die Berge hinein, die immer näher heranrückten. Keine Spur von Müdigkeit war in ihm, nur ein jähendes Gefühl körperlicher und seelischer Erregung. Er freute sich unendlich über die

Altmärk. Kalbörbe, 8. Juni. (Hohe Salzpreise.) Eine Kiejernverfeinerung im Ortsteil Kalbörbe brachte einen Erlös von 3 192 000 Mark ein. Für eine Kiejern von 3,82 Festmeter wurden 9100 Mark gezahlt.

## Kleine Chronik.

Ein Fabrikarbeiter als Rabierrückläufer. In Steinbach-Gallenberg (Thüringen) wurde der angesehene Fabrikarbeiter Herzog wegen des Verdachts, falsche Fünftigmarkscheine in großem Umfang hergestellt zu haben, verhaftet. Die Scheine, die er hergestellt haben soll, sind so gut imitiert, daß selbst die Postanstalten und die Banken die Annahme nicht verweigert haben. Es sollen in Thüringen und in der Provinz Sachsen und auch noch darüber hinaus beträchtliche falsche Scheine in großen Mengen im Umlauf sein.

Fünfzehn Personen vom Blitz getroffen. Vom Blitzstrahl wurde bei Felskirchen in Niederbayern der Oekonomierat Richard Krause getötet und 14 Personen wurden zu Boden geworfen und betäubt.

Große Waldbrände. Ein Waldbrand vernichtete bei Valle und Eschede ungefähr 2000 Morgen Waldbestand und ebenso viele Morgen Moorland. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen. Der, vor etwa 3 Wochen, ausgebrochene Waldbrand in der Altmärk, dem etwa 5000 Morgen Wald zum Opfer gefallen sind, ist noch immer nicht gelöscht. Unterirdisch glimmt das Feuer noch immer fort. Bei windigem Wetter wird die Glut zu großen Flammen angefaßt. Man befürchtet ein Ueberfliegen auf die nahegelegenen großen Moore. In der Nähe des Marktes von Friedrichsruh erstand ein gewaltiger Waldbrand, wobei 16 Morgen Waldbestand vernichtet wurden. Die herrschende Trockenheit und starker Wind machten das Löschen des Feuers zur Unmöglichkeit.

Bayerische Grobheit. Der Bürgermeister von Gundelfingen in Bayern-Schwaben hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Moralisch hallo, verlassene Burden, darunter verheiratete Leute im gefahrenen Alter, treiben sich in den Wirtschaften bis 6 Uhr morgens und länger umher. Diese Gotteslästerer verkaufen das Geld, das sie ihrer Familie geben müßten. Die Familie muß darben und sparen, weil der Mann das zum Leben Notwendige verkauft. Die verlassenen Scheine können dann am nächsten Tage nicht arbeiten, infolgedessen Verdienstausgang, dazu Berufs- und Geschäftsfähigkeit. Geldstrafen gehen nur auf Kosten der Familie. Die Polizeibeamten haben die Scharfe herauszugeben und die geringste Gegenwehr wird als Widerstand gegen die Staatsgewalt behandelt. Der Wirt, welcher duldet, daß bei ihm die Polizeiliste maßlos überschritten wird, wird mit Haft bestraft und bei Wiederholung ihm das Lot gesperret.“

Arme Krone! Neuhork ist jetzt voller österreichischer 1000-Kronen-Noten. Am Broadway und an andern verkehrsreichen Straßen stehen lungenkräftige Verkäufer und rufen: „Wie wieder eine solche Gelegenheit! Eine 1000-Kronen-Note für einen Quarter (Viertel-Dollar). Was nächstes Jahr das Besondere wert sein! Diesen Notungen können nur wenige widerstehen, und so sieht man denn die Notenverkäufer ein Bombengeschäft machen, namentlich in der Mittagstunde, wenn die kleinen Tippfräulein und die Kaufmannsjünglinge und Handwerker zu ihrem Lunch losgelassen werden. Nach Wall Street getrauen sich die Verkäufer allerdings nicht, denn dort würden sie ausgelacht werden — weiß man, dort doch, daß man schon für 10 Cent (Zehntel-Dollar) eine 1000-Kronen-Note erstehen kann.“

Die Heuschreckplage in Spanien. Die Spanier erleben in diesem Frühjahr eine der sieben biblischen Plagen in erschreckender Wirklichkeit; große Teile Spaniens, besonders Andalusien, La Mancha und Aragon sind nämlich von ungeheuren Heuschreckenheeren überfaltet, die sich auf die Felder niederlassen und diese vollkommen leer freissen, so daß nach wenigen Stunden nur noch eine öde Wüste übrigbleibt. Wie furchtbar die Plage ist, bewies kürzlich ein Vorfall bei Carolina in der Provinz Jaen, bei dem ein Zug von den Heuschrecken aufgehalten wurde, was sonst nur aus Afrika berichtet wird. Die Schwärme bedeckten die Schienen in dichten Massen, und infolge der zerquetschten Mengen von Insekten konnten die Räder der Lokomotive sich nicht mehr vorwärts bewegen.

Die Nase als Wasserwerk. Der Erfinder des Telefons, Alexander Graham Bell, der jetzt in Miami (Florida) seine wohlverdiente Ruhe genießt, behält auch weiter, noch seinen Erfindergeist und hat einen eigenartigen Apparat hergestellt, mit dessen Hilfe Wüstenreisende oder Seelente, die aus Wassermangel am Verdursten sind, sich die lebensnotwendige Flüssigkeit beschaffen können. „Ich kam auf den Gedanken“, sagte Bell nach einem Bericht der „Chicago Tribune“, „Flüssigkeit aus dem Atem zu destillieren. Ich habe einen einfachen Apparat erfunden, der aus einer Glasröhre und einer Flasche besteht, und die Wasserzufuhr durch die Nase gewährleistet. Findet man Luft durch die Nase einatmet und sie durch die Glasröhre wieder ausstößt, kann man eine beträchtliche Menge Wasser destillieren, etwa 30 Gram in der Stunde, also mehr als genug, um sich vor dem Verdursten zu schützen.“ Münchhausen, der sich am eigenen Popf aus dem Sumpfe zog, wird hier noch übertrumpft.

Ein gewinnbringender Fischzug. Einen Roggen für im Gewicht von 148 Pfund fing dieser Tage ein Fischer in Altkamerber. Beim Abschlagen fand man in ihm 35 Pfund Roggen

(Kaviar). Dieser brachte 1005 Mark pro Pfund ein, während das gefalgene Störfleisch auf dem Hamburger Fischmarkt mit 48 Mark pro Pfund bezahlt wurde. Der glückliche Fischer zählte also aus einem einzigen Fisch die stattliche Summe von 86 000 Mark, wohl bisher ein einzig dastehender Fall.

Die Stimme vom Himmel. Die Kopenhagener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennengelernt, das einer ihrer Landsleute, Peter S. Jensen, erfunden hat. Es heißt „Magnator“ (Große Stimme) und ist ein Lautverstärker vorzüglicher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Ballon im 4. Stockwerk eines Hauses mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Marktplatz schallten. Der Erfinder führte selbst seine Schöpfung vor, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit war, sein Apparat ohne besondere Stimmverstärkung ein zweimaliges „Hallo“, das donnerähnlich über den Platz klang. Die Kopenhagener, die keine Ahnung von dem Zusammenhang hatten, sammelten sich im Nu auf dem Marktplatz, der in wenigen Minuten von einer Menschenmenge angefüllt war. Nun wurden dem erstaunten Publikum folgende vom Himmel herab die neuesten Begebenheiten des Jns und Auslandes verkündet. Jedes Wort war überdeutlich zu verstehen, und als gar ein Oberkammerherr beliebte Wiedererkennen ließ, wollte der Jubel der begeisterten Menge kein Ende nehmen. Seinen Höhepunkt aber erreichte er, als man eine kleine Medaillon an das Sprachrohr stellte und ihr Lidaad mit Geißeln über den Platz klang. „Magnator“ soll der amerikanischen Luftflotte bereits große Dienste geleistet haben. Sie hat den Fliegern die Möglichkeit gegeben, vom Lärme der Motoren ungehindert Gespräche miteinander zu führen. „Die große Stimme“ ist in Amerika bereits populär und hat in Versammlungen von 100 000 Menschen gesprochen.

## Bücherschau.

Einige hier angelegte Bücher sind durch die Buchhandlung Volkstimme zu beziehen. Die bei den Büchern angegebenen Preise sind in vielen Fällen überholt.

Rechtshilfe. Erläuterungen zum Göttinger Programm. Von Gustav Radbruch. J. G. W. Dieck Nachf. und Buchhandlung Vorwärts, Berlin. In den zum Göttinger Programm erschienenen Kommentaren nehmen die Erläuterungen des Genossen Prof. Gustav Radbruch eine ganz hervorragende Stelle ein, da sie den Leser in die jetzt elementar durchbrechende soziale Rechtsauffassung einführen. — Elektrizität für alle. Eine volkstümliche Darstellung unsers Wissens von der Elektrizität. Von Hans Günther. 3. bis 12. neubearbeitete und erweiterte Auflage. 23. bis 32. Tausend. (Französische Technische Verlag, Dietz u. Co., Stuttgart.) 344 Seiten mit 410 Bildern im Text, 4 mehrfarbigen und 16 einfarbigen Kunstbroschüren. In zehn Lieferungen zu je 15 Mark. — Im Verlag der Buchhandlung Freiheit, Berlin C 2, erschien ferner die zweite veränderte Auflage der Schrift Sozialistische Schul- und Erziehungsfragen von Dr. Kurt Löwenstein. Die Schrift kostet im Buchhandel 30 Mark. — Im Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin, Lindenstraße 114, erschien: Erich Kuttner: Bilanz und Rechtsprechung. Preis 10 Mark. Das Buch soll die Behauptung der rechtstehenden Preise zurückweisen, daß unsern Beschwerden über die heutige Rechtsprechung kein wirkliches Material zugrunde liegt oder daß nur wenige Einzelfälle unzulässig herabgemindert werden. Sein rechtlicher Mensch, der einmal einen Blick in die ungeheuerlichen Fesseln der heutigen Rechtsprechung getan hat, wird dem Kampf ums Recht seine Mühe herbeizehren. — Sittlichkeitsdelikte und Strafrechtsform von Dr. Fritz Dehnow, Verlagbuchhandlung Julius Klinkmann, Stuttgart. — Der babylonisch-biblische Schöpfungsbericht und die Wissenschaft von Dr. Sommer. Dieck Nachfolger, Stuttgart, und Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Die Schrift räumt mit der alten Schöpfungslehre, wie sie noch immer in den Schulen gelehrt wird, auf, und fordert ihre Ersetzung. — Die Handschriftenkunde. Methodischer Lehrgang von Herbert Bestner. Preis gebunden 22,50 Mark, gebunden 34 Mark. Französische Verlagshandlung, Stuttgart. — Chemische Technologie der Naturstoffe. Anfänge der Naturbeherrschung 2. Von Dr. Karl Löss, Direktor des Museums für Völkerverkunde und Professor an der Universität zu Leipzig. Mit zahlreichen Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild nach Originalzeichnungen von Max Wilhelm. Preis gebunden 18,50 Mark, gebunden 30 Mark. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Französische Verlagshandlung.

## Bereins-Kalender.

Nach nur gegen Vorauszahlung die Seite 400 Mark, aufgenommen. Deutscher Beldungs- und Arbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Am Freitag den 9. Juni, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung der Herren- und Damenabteilung im „Pferdewort“, Stephanstraße. Deutscher Arbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 10. Juni, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kumpfer, Altkamerber 15/16. Tagesprogramm. Am Freitag den 9. Juni, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung bei O. Genth, Kaiserstraße. 221 Gewerkschaftliche Betriebsratorganisation, Subskriptionsgruppe 9. Am Montag den 12. Juni, abends 7 Uhr, Vollversammlung bei Büchsefeld. 226 Freidenkerverein. Am Montag den 12. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Büchsefeld, Knochenauerer 27/28. 225 Fichte-Klub. Am Sonnabend den 10. Juni, Versammlung bei Büchsefeld. Freier Arbeiterverein Groß-Magdeburg, Abt. Altkamerber (E. B.). Am Freitag, 9. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Büchsefeld oberhalb Wasserfall. Sportklub Victoria Budas. Am Sonntag den 11. Juni, vormittags 9 Uhr, Mitgliederversammlung beim Kollegen Bräutigam. 229

bunte Welt, durch die er glitt, über den schimmernden Staub der Straße, die dunkeln Baumhänge der Berge, über den Sommerhimmel und das ziehende Wasser, das alles spiegelte. Wenn sich die Straße zu steil anstürzte, schob Hans das Rad, um dann nach kurzem Ausblick auf die in eigene Schönheit versunkene Landschaft bei wirbelnden Pedalen mit weit abgelenkten Beinen ins Tal zu saufen. Es war, als sei die Maschine sein Verbändiger; die in der Stadt jeden Tag ihre Taten gezeigt hatte, jäharrte leicht und fröhlich und ohne Schwere dahin; selbst der Sprung über eine am Ufer besetzte Schiffskette nahm sie nicht übel. Nun war er zwischen den Bergen. Er fuhr den Paß entlang, den der Strom gebogen hatte, und als die Dämmerung ihre ersten Schleiern zwischen die Bergfalten hing, war Hans in die Nähe der Grenze gelangt. Er ließ sich auf das andre Ufer übersetzen und erreichte den Grenzübergang bei voller Dunkelheit. Er sah das Licht der Zollstation und wußte das Rad zu Fuß vorbei, ohne zu zögern. Der Zollwächter warf ihm einen flüchtigen Blick auf Hans, den er für einen der Arbeiter halten mochte, die regelmäßig die Grenze überschreiten, und rief ihn nicht an. Hans atmete auf und fuhr den Lichtern der Stadt zu, die einen knappen Kilometer entfernt lag.

In der Herberge sah eine lustige Kumpans um den großen Hundstisch. Hans kletterte das Rad in eine Ecke und setzte sich zu den Kunden; da aber fiel ihm plötzlich ein, daß er kein Geld mehr besaß. Er sprach mit dem Auswärtigen und bot ihm die Stadtpflicht zum Kauf an, die ihm der Vater zur Konfirmation geschenkt hatte. Der Auswärtige gab ihm sechs Kronen dafür und zog dann zwei für Abendsessen und Nachhänger ab. Eine halbe Krone wurde noch herumgeführt und kurz vor Mitternacht fiel Hans lödliche ins Bett. Er träumte phantastische Dinge. Eine weite Landschaft lag vor ihm in greller Sonnenglut, er trat die Pedale, was die Raden hergaben; denn hinter ihm lagte der Gassestrunk in der Uniform eines Zollwärters auf einem schwarzen Pferdeher. Da rief die Kette des Rades und Hans stürzte in den Graben. Gassestrunk sagte, daß die Geldpöden in seinem Mantel blühten, Hans stürzte auf — und sah im hellen Morgenlicht die schmerzenden Kunden. Wieder stürzte er ein und lag neben seinem Freunde Rudi in einer braunen Bodenwelle. Der

Tag war grau und Rudi lag mit stillen, weißem Gesicht. Er hatte ein brandiges Loch in der Stirn und war tot. Auf einmal hochte Hans auf der Klinge eines Schiffes, die See bewegte sich unruhig, die Sonne warf zerstreutes Licht zwischen die Masten. Aus der Kajüte kam ein Mädchen langsam hervor, sie war schön und ihr Haar platterte im Winde. Sie blickte mit todtaurigen Augen auf Hans, der sich nicht vom Fleck rühren konnte. Ueber ihr, auf der Kapitänsbrücke, stand Gassestrunk, sein menschliches und brutales Gesicht sah in die Ferne. ...

Der Auswärtige hollerte laut in die Tür; der Raum zerfiel. Eine prächtige Morgenröte stand im kalten Raum und verklärte die verblühten Farben eines Mutterkornes an der Wand. Ein junger wandernder Arbeiter, den Hans am Abend zuvor nicht bemerkt hatte, sang ein patriotisches Lied; das einen fröhlichen Mythos hatte und immer endete: Tralala — holla — holla — holla — holla — tralala!

Eine halbe Stunde später war Hans wieder auf freier Straße. Die Bergänge hatten sich zurückgelehnt und ließen seine Sicht. Der Strom glänzte wie Perlmutter. Hans ließ sich die Morgenluft durch die Lungen wehen und war glücklich. Im Kau überhörten sich jubelnde Stimmen. Ein Kettenschlepper arbeitete sich, drei Jollen im Schlepptau, flussaufwärts; auf den Breitflühen wippten der Schifferin Sonntagabend.

Nun mußte Hans auch, wo er hinwollte. In der kleinen Stadt, die er in einer Stunde erreichen mußte, wohnte ein Onkel von ihm, ein Fabrikpöper, der ihm am liebsten war, von der Verwandtschaft. Was würde der zu dem plötzlich auftretenden Besuch sagen? Hans schlug Gedanken darüber in den frühen Wind. Schon sah er die rasende Bergkette, zu deren Füßen das Städtchen lag. Rad trat sich die Straße, mit den Eisenbahngleisen und die ersten Häuser kamen heran.

Der Auschnitt ist einem heiter-erregten Roman. Der Sprung in die Welt, erkrankten, der in kurzer Frist in der Buchhandlung Vorwärts erscheinen wird. In diesem neuen Buch Artur Zidlers ist das ergebnisreiche Schicksal zweier junger Arbeiter geschildert, die ausgeben, das Glück zu suchen, und in faustischen Dingen durch die Länder streifen, um den Sinn ihrer selbst und den des Daseins zu finden.



Wagen, Stenogramm, Sportwagen, Autos, Kleinwagen, Omnibusse, LKW, etc. in der Stadt...

**Städtischer Schlacht- und Viehhof.**

Wagen, Stenogramm, Sportwagen, Autos, Kleinwagen, Omnibusse, LKW, etc. in der Stadt...

D. Gerling genährtes Jungvieh (Preisen) 1900-2000 Mark. II. Rindvieh, a) Doppeltender, feinstes Rind...

**Wettervorhersage.**

Freitag den 9. Juni: Zunehmende Bewölkung, wärmer, beginnende Gewitterneigung.

**Wasserstände.**

Ort	Wasserstand	Veränderung
Dresden	7.6	+ 0.01
Leipzig	8.6	+ 0.01
Regensburg	7.6	+ 0.01
Worms	7.6	+ 0.01
Wien	7.6	+ 0.01

**Ein feinerer Weg**  
Lebenserinnerungen von Ottilie Dober  
Preis 20.00 Mark

**Deutscher Werkmeister-Verband, Düsseldorf**  
Wertmeister-Versammlung  
Preis 20.00 Mark

**Zeitungen, Zeitschriften, Alben und Bücher**  
H. Limmer  
Preis 20.00 Mark

**Stadttheater-Garten**  
Großes Gartenkonzert  
Preis 20.00 Mark

**Brillanten**  
F. Streubel, Juwelenfassermeister  
Preis 20.00 Mark

**Jetzt ist es noch Zeit, feiner Bedarf in Labormaschinen vor der am 1. Juli eintretenden Steuererhöhung einzubeden.**  
Preis 20.00 Mark

**Die goldene Pest**  
Preis 20.00 Mark

**Kammer-Lichtspiele**  
Preis 20.00 Mark

**4 Pianos**  
Preis 20.00 Mark

**Altea**  
Drama in 3 Akten  
Preis 20.00 Mark

**Der ewige Fluch**  
Preis 20.00 Mark

**Michael Bohnen**  
Preis 20.00 Mark

**Piano**  
Preis 20.00 Mark

**Walhalla Lichtspiele**  
Preis 20.00 Mark

**Thalia-Lichtspiele**  
Preis 20.00 Mark

**Blane Grotte**  
Preis 20.00 Mark

**Geübte Näherinnen**  
Preis 20.00 Mark

**Mit Büchse und Lasso**  
Preis 20.00 Mark

**Tom-Tom-Theater**  
Preis 20.00 Mark

**Lichtspiele**  
Preis 20.00 Mark